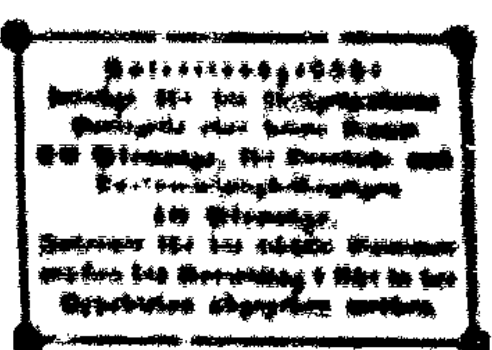


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 227.

Freitag, den 27. September 1895.

VI. Jahrgang.

Die Sittlichkeits-Apostel von Essen.

In Essen waren dieser Tage jene guten Leute versammelt, die sich zu Tugendwächtern für das ganze deutsche Volk berufen glauben und darum das Reich mit einem Netze von sogenannten Sittlichkeitsvereinen übersponnen haben. Die Weisheit, die in Essen zu Tage trat, läßt sich kurz und bündig dahin zusammenfassen, daß man in jenen Kreisen die Säuberung dieser sündigen Welt von dem Laster der Unzucht wesentlich von der Polizei erwartet und ihr zu diesem Zweck auch größere und weitergehende Befugnisse erteilt wissen will. Schule, Kirche und Mission sollen auch mithelfen, die Menschen wieder tugendhafter zu machen, allein die Hauptaufgabe bleibt denn doch die Polizei. Nebenbei ließen auch einige fromme Brüder durchblicken, daß es Aufgabe eines wahren Sittlichkeits-Apostels sei, den Lebenswandel seiner Mitmenschen zu „überwachen“ und der Polizei durch etwaige zweckmäßige Mitteilungen bei der Bekämpfung der Unsitte an die Hand zu gehen. Vor diesem Ansinnen möchten wir die Beteiligten ernstlich warnen. Denn es giebt zwar in Deutschland viele zweibeinige Schafe, die sich eine solche „Überwachung“ ihres Lebenswandels ruhig gefallen lassen; es giebt aber auch grobe und handfeste Leute, welche einem solchen Spionen- und Denunciantentum mit ungebrannter Asche einpaulen würden, daß es sich um den „Lebenswandel“ anderer Leute nichts zu kümmern hat. Da könnte es recht ärgerliche Geschichten geben und darum wollen wir bei Zeiten abmahnen.

Die Sittlichkeits-Apostel kennen weder das Wesen des Nebels, das sie bekämpfen, noch die Quellen, aus denen dasselbe kommt, noch die Lehren der Vergangenheit. Sonst würden sie einsehen, daß sie gegen Windmühlen kämpfen.

Zunächst heißt es, den Begriff „Unsitte“, oder wie fromme Kopfhänger und Augenverdreher lieber sagen, „Unzucht“ festzustellen. Die Herren verstehen darunter je d w e d e n außerehelichen Geschlechtsverkehr und kehren damit in die Zeiten des finsternen Mittelalters zurück. Die kirchlichen Gerichte des Mittelalters bedrohten bekanntlich auch jedweden außerehelichen Geschlechtsverkehr mit Strafen, und zwar mit sehr strengen. Aber schon damals erwies es sich, wie aus sozialen Ursachen entspringende Erscheinungen der Gefahr spotten. Trotz aller Strafen war das Mittelalter voller Ausschweifungen und weder im Klerus noch

bei dem Laientum gab man sich Mühe, dieselben zu verbergen. Wie heute noch die Prostitution, so wurden auch im Mittelalter die „fahrenden Frauen“ und die „Frauenhäuser“ für notwendig erklärt. Fürsten und Städteverwaltungen zogen vielfach pecuniären Nutzen daraus, indem sie denselben Concessionen erteilten und Häuser vermieteten. Auch starke Abgaben wurden von den Frauenhäusern eingezogen. Mehrfach hatten die „fahrenden Frauen“ sogar ihren eigenen Gerichtsstand, wie in Wien und in Ulm. 1530 erließ das Reich scharfe Bestimmungen gegen Concubinat und dergleichen. Aber seine Gesetze blieben wirkungslos. Die Polizei erwies sich gegenüber der Prostitution so machtlos wie heute.

Im vorigen Jahrhundert begann man mit den mittelalterlichen Anschauungen aufzuräumen. Der Italiener Beccaria in erster Linie — und mit ihm der Deutsche Culla — verfochten die Anschauung, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr, wenn in demselben nicht die Verletzung eines rechtlich geschützten Gutes liege oder kein öffentliches Vergerniß mit demselben verbunden sei, nicht strafbar sein könne. Diese Ansicht ist nach und nach in der Gesetzgebung der modernen Staaten zum Durchbruch gekommen, und wir glauben nicht, daß es dem Pietismus gelingen wird, an deren Stelle wieder die blinde Strenge des Mittelalters zu setzen. Im Uebrigen geschieht seitens der Polizei auch in unseren Tagen noch gerade genug, um die Menschheit vor „Unsitte“ zu bewahren. In allen gelehrten Werken, in denen von der Sittenpolizei die Rede ist, werden z. B. die öffentlichen Tanzbelustigungen als besonders „bedenklich“ bezeichnet. In der That sind dieselben auch überall einer besonderen Aufsicht unterworfen, und es bedarf für Abhaltung derselben einer besonderen Genehmigung. Zahllose deutsche Dichter haben das deutsche Volk bei seinen Tanzbelustigungen besungen, aber die Rehrseite der Medaille bildet für diese Poesie die Polizei! Auch ein Zeichen der Zeit!

Wenn man im Mittelalter sich nicht scheute, die „Frauenhäuser“ für notwendig zu erklären, so ist man heute noch derselben Ansicht, aber man scheut sich, es so offen auszusprechen. Die bürgerliche Moral braucht einen Sündenbock, auf den sie die Schuld an den moralischen Gebrechen der Gesellschaft abwälzen kann, damit man in den Stand gesetzt ist, äußerlich die „Ehrbarkeit“ zu wahren. Darum wird alle Schuld an der Unsitte und ihren Wirkungen auf jene unglücklichen Geschöpfe abgeladen, die doch selbst

nur Opfer einer verkehrten Gesellschaftsordnung sind. Die Prostitution ist eine Wirkung der capitalistischen Ausbeutung und der Klassenherrschaft, und darum sind alle Anstrengungen der Polizei und der Justiz vergeblich. Der Schlamm der Prostitution überflutet den Boden der bürgerlichen Welt, und wenn Alexander Dumas das furchtbare Wort ausgesprochen hat: „Wie gehen in die allgemeine Prostitution!“ so hat er damit nur bewiesen, daß ihr nicht verborgen geblieben ist, woher die Prostitution kommt.

„Der Staat“, sagt der sehr gelehrte Professor Löning, „hat der Verführung u. s. w. entgegenzutreten, wenn die Verführung einen den Gemeininteressen gefährlichen Charakter annimmt.“

Dieser „gefährliche Charakter“ ist längst vorhanden. Aber er besteht nicht darin, daß ein Bauernbursch „senkrecht“ geht oder etwa ein Arbeiter eine Liebchaft hat. Er besteht darin, daß die Armut und die Bedrängnis, kurz die ökonomische Knechtschaft des weiblichen Geschlechts von den herrschenden Klassen ausgenutzt wird. Dadurch wird eine Menge weiblicher Wesen in den Schlamm der Prostitution hinabgestoßen, aus dem sie sich nicht mehr herausarbeiten können. Die Verbreitung von Krankheiten ist darum durch die beste Sittenpolizei nicht zu verhüten, weil die Prostitution sich unter tausend Formen verbirgt und man schließlich die halbe Menschheit als Sittenpolizei anstellen müßte, um die andere Hälfte „genügend“ zu überwachen.

Man hat gar oftmals darauf hingewiesen, daß die Culturhöhe eines Zeitabschnittes, eines Jahrhunderts daran zu erkennen sei, wie das weibliche Geschlecht behandelt werde. Wenn dies zutrifft — und es trifft zu! — dann sieht es mit unserer Cultur noch ziemlich windig aus. Hunderttausende von Frauen und Mädchen, die unter normalen Umständen zum allergrößten Theil gute Gattinnen und Mütter geworden wären, sehen wir entehrt, mit Schmach bedeckt, ausgestoßen aus der Gesellschaft. Der Philister behauptet, sie hätten dies harte Loos selber verschuldet; wir sind der Meinung, daß sie Opfer sind. Sie sind Märtyrerinnen der bürgerlichen Moral; mit ihrem Elend werden die Kosten bestritten, welche die Aufrechterhaltung der Scheinheiligkeit unserer Bourgeoisie erfordert.

Abzuschaffen kann die bürgerliche Gesellschaft die

Schauspieler - Elend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Türl.

(Nachdruck verboten.)

14)

Derlei Genüsse konnte sich Alfred gern gewähren, Hildegards letztes Benefiz „Preciosa“ war gut ausgefallen, sie waren also eine gute Weile vor Mangel geschützt.

Fritz öffnete die Thür, die zur Bühne führte, und schritt zu dem Guckloch des Vorhanges. Der Zuschauer-raum war durch eine Lampe spärlich erhellt. Nur drei halbwüchsige Jungen saßen auf der letzten Bank und hatten erwartungsvoll der Dinge, die da kommen würden. Fritz athmete tief auf. Seit er den Bühnenraum betreten, war ihm so eigenthümlich bekommen zu Muthe. Es war ihm, als wenn er zum ersten Male spielen sollte, eine erwartungsvolle Schwere lag ihm wie ein Alp auf der Brust. Er machte einige große Schritte über die Bühne, er wollte im Geiste seine Rolle durchgehen, es gelang ihm nicht. Seine Gedanken eilten stets zu Brenners Frau hin, die alle Hohenstein nannten. Er dachte nicht an den Rath, den sie ihm gegeben, sondern nur an die Form, in der sie ihm die Rathschläge erteilt. Wer mag sie sein, so dachte er, wie kommt sie hierher? Schon auf der Probe war sie ihm aufgefallen. Er dachte hin und her, fand aber keine Erklärung. Unruhig öffnete er die Thür zur Garderobe, aber gebannt blieb er auf der Schwelle stehen.

Zwischen Brenner und Alfred saß eine gebückte alte Frau, die ihm den Rücken zulehrte. Auf dem ge-lickten grauen Rock trug sie eine schwarze Ueberjacke, während ein gelbes Taschentuch mit braunen Punkten wild um den Hals geschlungen war. In die Stirn gingen ebenfalls Büschel der schwarzgrauen Haare, aus denen heraus ihm ein Paar schwarze, glänzende Augen bekannt entgegenstauten.

„Als Bruder meines ehemaligen Geliebten sehen Sie ganz gut aus, Vater Berbeand,“ redete ihn die hegenartige Gestalt scherzend an. Der geöffnete Mund zeigte zwei Reihen glänzend weißer Zähne, die grell von der kupfernen Farbe des Gesichtes abstachen und aus denen einige Zähne wie herausgeschlagen sahen.

„Gnädige Frau, Sie sind's! Wie sehen Sie aber aus?“

„Na, als Heze muß ich mich doch ein wenig grauenhaft machen, um die Kinder zu erschrecken.“

„Nun, in diesem Aufzuge und mit diesem Aussehen können Sie wohl auch Großen ein unheimliches Grauen einjagen. Doch Sie haben Recht, sehr Recht sogar. Die Uebertreibung ist in diesem Stück nöthig, da es sonst allzu unwahrscheinlich ist.“

Alara sah den Sprechenden groß an.

„Gefällt Ihnen das Stück nicht?“

„Nein, ganz und gar nicht.“

„So, warum nicht?“

„Ich habe bis jetzt drei Stücke der Charlotte Birch-Pfeiffer kennen gelernt und alle drei sind mir gleich widerwärtig. In allen dreien dieselbe über-

spannte Sentimentalität, die ihren Sitz nur in einer kranken Frauenphantasie haben kann. In jedem Stück ist ein Mädchen die Hauptrolle, die in Liebe zu einem großen und interessanten Manne erglüht, der sehr schön sein muß, wie Hinko, oder sehr stark wie Hochester. Ober aber es ist ein blignatürliches Mädchen, wie die Grille, der erst nach und nach ihrer Liebe klar wird. Die ganze „Grille“ besteht aus lauter romantischem Ländelkram. So die Liebe der armen Grille zum reichen Sohn des Hauses; ferner auch die sogenannte bäuerliche Natürlichkeit der Grille, die der Glanzpunkt der Unnatur ist, so der wilde Tanz im Mondschein, der grauenhaft sein soll, und der dem erfahrenen Zuschauer ein Räthsel entlockt, so die Umwandlung der Grille durch die Liebe, der Reichtum der Fadet, während sie in Armut zu verkommen scheint. So die Liebe der Fadet zu dem Bruder des Berbeand, das düstere Geheimniß des Zwillingshofes. Uebrigens scheint mir das Geheimniß bei den Birch-Pfeiffer'schen Stücken die Hauptrolle zu spielen. Die Wahnsinnige in der „Waise von Lomood“, die Enterbung des „Hinko“ und hier das Geheimniß des Zwillingshofes. Alle drei Momente haaren aus demselben Kasten.“

„Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben. Im „Gibäner vor Notre-Dame“ ist es beinahe ebenso. Und in „Mutter und Sohn“ da lehrt auch geheimnißvoll der Engländer zurück.“

„Ja, aber die Stücke wirken doch,“ warf Alfred hier ein.

„Daran zweifle ich keineswegs,“ antwortete Fritz,

Produktion nicht. Das kann nur der Sozialismus, der dem weiblichen Geschlechte die ökonomische Freiheit geben wird.

Politische Rundschau.

An dem Strohbrief gegen Hammerstein macht der „Vorwärts“ folgende Bemerkungen, die werth sind, von jedem, der Verantwortungsgefühl sein eigen nennt, gelesen zu werden.

Die Nachricht, daß Herr von Hammerstein sich gemeldet, scharfer Vergehen und Verbrechen schuldig gemacht habe, ist bekanntlich zuerst vor etwa einem halben Jahre mit ziemlicher Bestimmtheit gemeldet worden.

Gegenüber der Bedachtsamkeit, mit der die Behörde an die Wauern des ehemaligen „Kreuz-Zeitungs“-Redacteurs herangetreten ist, muß es ein wahres Uebelsal für alle Freunde der Ordnung und Gerechtigkeit sein, zu vernehmen, daß in einem anderen Falle, der auch einen hiesigen Zeitungsredacteur betraf, die staatsanwaltliche Maschinerie mit einer geradezu phänomenalen Schnelligkeit gearbeitet hat.

Wir meinen natürlich den in dieser Beziehung geradezu klassischen Fall unseres braven Kollegen Max Pfund. Dieser ist allerdings nicht der „mehrfachen schweren Urkundenfälschung in Verbindung mit Betrug und Untreue“ verdächtig.

Sein einziges Unglück ist, daß er als socialdemokratischer Redacteur für eine Reihe Artikel, in denen man selbst nach der Anschauung gegnerischer Blätter bei objectiver Beurtheilung auch nicht die geringste gesetzliche Strafbarkeit entdecken kann, presserechtlich verantwortlich war.

Er bleibt wegen Fluchtverdachts in Haft, trotzdem er einen festen Wohnsitz hat, trotzdem er Weib und Kind sein eigen nennt, trotzdem Caution geboten wurde, trotzdem jedes Beispiel dafür fehlt, daß je ein Redacteur des „Vorwärts“ jege vor einem Staatsanwalt ausgeklüffelt wäre.

Macht alles nichts, aber den socialdemokratischen Redacteur bleiben die Qualen der Untersuchungshaft weiter verhängt!

Er ist und bleibt fluchtverdächtig, wie am ersten Tage, als die Staatsanwaltschaft ihn mit erstaunlicher Eile zur Haft bringen ließ.

Zur Rechten der Wucherer Pariser gegen Caution in goldener Freiheit, zur Linken der freierliche Gauner v. Hammerstein, der nunmehr strobriefflich verurteilt, in irgend einem schönen Erdentempel, und in der Mitte der Preßjünger Pfund, dessen Ehrenschild blank ist, wie nur je eines, in Untersuchungshaft.

Behalte dies Bild vor Augen, deutsches Proletariat!

Von der „planmäßigen Verhegung“, welche die Socialdemokratie üben soll,

wählte der „Reichsanzeiger“ zu sprechen, als er die „Reichsanzeiger“ über „Scharfschießübungen“ in den Socialdemokraten sehr feindselig grollend schrie: „Diese Verächtigung“ ist allerdings ein starkes Stück.

„Diese Verächtigung“ ist allerdings ein starkes Stück. Sie schließt sich eigentlich nicht für das höchste amtliche Organ; denn sie gehört zu jener Art Verlegenheitsberichtigungen, die sich allenfalls untergeordnete Organe gestatten dürfen, wenn sie in größter Noth sind. Die Verächtigung stellt den Sachverhalt auf den Kopf. Zunächst ist die Verhegung in Sachen der Scharfschießerei ist gar nicht das Verdienst der Socialdemokratie, sondern das der deutschen Reformpartei, speciell des Abgeordneten Köhler. Wie jedermann, außer dem Verfasser der Verächtigung, wissen dürfte, hat der Abg. Köhler gegen die vorjährigen Scharfschießübungen in der hiesigen Kammer die schärfsten Angriffe gerichtet. Und diese Angriffe wurden allseitig als berechtigt anerkannt. Der deutsche Bauer wird es sich merken, daß der „Reichsanzeiger“ die energische Vertretung seiner berechtigten Interessen als „planmäßige Verhegung“ bezeichnet. Die Rede des reformparteilichen Abgeordneten Köhler hat auch für dieses Jahr seine guten Wirkungen gehabt. Trotzdem erschien plötzlich jene amtliche Rundgebung, welche die Scharfschießübungen mitten in die Erntezzeit verlegt. Daraus wurde zuerst in der „Hessischen Landeszeitung“ und, wenn wir nicht irren, gleichzeitig in dem hessischen Organ der Reformpartei gegen diese Unordnung eine kräftige Scharfschießübung vorgenommen, die denn auch Erfolg hatten. Der Artikel der „Hessischen Landeszeitung“ erschien am 15ten Juli. Am 23. Juli, also 8 Tage später, konnten wir mittheilen, daß unser Artikel gegen die Scharfschießübungen den erfreulichen Erfolg gehabt habe, daß die Übungen verschoben seien. Die Militärverwaltung hatte also die Berechtigung unseres Artikels — um eine theilweise Verungung dieser Artikel handelt es sich anscheinend in dem vom „Reichsanzeiger“ citirten Blatt — voll zugestanden. Was soll man nun dazu sagen, wenn der „Reichsanzeiger“ dann des breiteren sich darüber ausläßt, daß die Scharfschießübungen — die verschoben, wohlverstanden! — keinen Schaden hervorgerufen haben. Das glauben wir herzlich gern, ja so weit wir unterrichtet sind, ist die Entschädigung in der That loyal gehandhabt worden. Was aber in aller Welt hat dieses spätere Verfahren zu thun mit der vorher geschriebenen Kritik gegen den Termin der Scharfschießübungen. Nach der Verlegung des Termins hat unsere Kritik aufgehört, und es hat niemand mehr die Militärverwaltung angegriffen. Der „Reichsanzeiger“ vertheidigt also die Militärverwaltung gegen Vorwürfe, die niemand erhob, und er verweigert in jeder Beziehung den wirklichen Thatbestand. Der „Reichsanzeiger“, als höchstes amtliches Organ, hat nunmehr die Pflicht, seine Berichtigungen den Thatfachen entsprechend zu berichtigen!

Also auch dieser officiöse Versuch, der Socialdemokratie eins auszuwischen, ist auf eine Blamage hinausgekommen. Wirklich traurig für die Staatsretterei! Es gelingt nichts mehr, nicht einmal eine reichsanzeigerliche „Berichtigung“.

Apportiren wollen die National Liberalen im Reichstage der Regierung ein Socialistengesetz, da trotz allem Gewinnel dieser Manne selten bisher aus Regierungskreisen ihnen noch keine Zusage erteilt wurde, daß die Regierung selbst die Initiative ergreifen wolle. Der national liberale Gesandten soll sich, wie die „Schlei-

Schuld, keine Rache, selbst wenn er sein ganzes Leben Andere aus ihrem Eigenthum gestoßen hat. Im Gegentheil, je reicher er ist, desto größerer Satz steht ihm zu Gebote, so daß Schüler wunderbar Recht hat, wenn er im Wallenstein sagt:

„Sei im Dünge und Du wohnst im Recht, Und heilig wird's die Menge Dir bewahren.“

„Ja, aber zum Teufel, was ist denn hier los! Sieht die ganze Gesellschaft mit den Weisheitsbildern hier in der Herrengarderobe und es ist bald 8 Uhr. Hier ist wohl ein großer Kaffeeklatsch!“

Während Kolbe immer bestiger und leidenschaftlicher gesprochen hatte und seine Kollegen ihm lauschten, hatte sich die Thür leise geöffnet und der Director war mit Anna in's Zimmer getreten.

„Herr Kolbe hat uns was erzählt“, antwortete Angelita schnell.

„Der Kolbe soll seine Nase in die Rolle stecken. Heute Abend hat er genug zu erzählen“, erwiderte der Director streng.

Nach ehe Fritz etwas erwidern konnte, rief Hildegard dazwischen, indem sie aufstand und ihre kleine Gehülfe an seinen Körper lehrend, ihn mit schmachtheatralischem Blide ansah.

„Na, Directorchen, nicht böse sein. Sie werden doch nicht heute am Sonntag.“ — Wir sind ja alle fertig.“

„Ach, papperlapapp, alte Schmeichelei“, erwiderte er, indem er ihr zärtlich in die Backen kniff.

„Alfred, laß die Stube räumen.“ — Der Saal ist voll.

„Es geht los mit den „Zusammen-“ schluß der ordnungsparteilichen Elemente gegen die Umsturzpartei.“ Aus Altdenburg wird der „Marsch.“ geschrieben. Auf Einladung des deutsch-socialen Reformvereins hat hier eine Preisrede von Vertretern dieses Vereins, des Arbeitervereins, des Bundes der Landwirthe, des Reichsvereins, des Deutschbundes, des Gewerbevereins, des Jungmännerbundes, der Mittelstandspartei und der vereinigten Kaufmannschaft über ein gemeinsames Zusammengehen bei den Wahlen den Elementen des Umsturzes gegenüber stattgefunden.

Nach einer Ansprache des Turnlehrers Hausmann, einem Vortrag des Dr. Linke und längerer Besprechung wurde der deutsch-socialen Verein ersucht, die verwandte Bestrebungen verfallenden Vereine aufzufordern, Vertreter für einen ständigen Ausschuß zu bestimmen, der für kommende Wahlen Vorbereitungen treffen und agitiren soll.

Eine neue Preßmaßregelung hat das Amtsgericht in Halberstadt erlassen. Dasselbe verbot der Post die Beförderung der „Sonntagszeitung“, bevor nicht eine amtliche Bescheinigung über Nichtconfiscation erteilt sei. Demzufolge verweigerte die Post bereits die Annahme der letzten Nummer, die aber den auswärtigen Abonnenten trotzdem zugestellt werden konnte. Beschwerde ist eingelegt.

Wie es bei Manövern hergeht, erfahren wir aus einem Bericht der „Kölnischen Zig.“ über die Kaisermander bei Stettin. Es heißt da:

Auf jeder Seite waren je zwei Armeecorps sowie eine Cavalleriedivision. Eine Armeestab, um auf diese Weise eine feste Leitung für jede Armee zu schaffen, war nicht vorgesehen. Der Liebernahme der Leitung bei jeder der Armeen durch den Kaiser würde dadurch nichts im Wege gestanden haben, die Leitung wäre auch in diesen Fällen besser gewährleistet worden. Der 10. September entschied nach der angegebenen Darstellung glänzend zu Gunsten der Nordpartei, welche sich unter dem Oberbefehl des Grafen Waldersee befand. Die Nordpartei hatte am Schluß des Tages die Südpartei vollständig durchbrochen. Daß ein Manöver im Früh erhalten werden soll, ist vielfach die Ursache großer Unnatürlichkeiten. Für den 11. September übernahm der Kaiser den Oberbefehl über die Südpartei. Für diesen Tag dirigirten die Schiedsrichter die Sache so, daß die Nordpartei zurückgehen mußte, obwohl sie völlig Herr der Lage war. Der 12. September (an welchem der Kaiser den Oberbefehl über die Nordarmee führte) wurde künstlich geschaffen, um die Mander forzuführen und dabei die Südpartei in eine nahezu unmögliche Lage gebracht. Nur eine energische Offensive konnte sie herausreißen. Die Südpartei kam aber zu nichts. Die Führung erwies sich hier augenscheinlich nicht auf der Höhe. Bei den Unterführern machte sich bald Unsicherheit geltend. Vielleicht wäre der Verlauf besser geworden, wenn ein Armeestab vorhanden gewesen wäre.

Zur Zuckersteuerfrage wird dem Organe der Zuckerbarone, der „Magdeburg. Zeitung“, von Berlin aus nach „von gut unterrichteter Seite flammenden Informationen“ versichert, daß der Schatzsecretär Graf Lubowetz, dessen Herz agrarisch glüht,

Wir wollen anfangen. Hört Ihr, da unten klatschen sie schon.“

Wirklich hörte man durch die Thüre hindurch das Klatschen einiger eifrigen Zuschauer, das die Schauspieler zu größerer Eile anspornen sollte.

„Na“, sagte Alfred lustig, „da bekommen wir schon Beifall, ehe wir noch gespielt haben. Wart' nur, Vater, in fünf Minuten bin ich fertig.“

Flugs ließ er die an einem dicken Bindfaden befestigte Hinterleiwand hinunter, die in der Mitte eine große vieredige Oeffnung für die Thür hatte. In Ermangelung der Thür hatte der erfindertische Alfred rothe, weißpunktirte Gardinen von etwas zweifelhafter Reinlichkeit angestekt. Dann zog er an den Seiten die Zwickelkissen, die noch vom letzten Bilde des „Beschulzen“ herrührten, empor, auf der Rückseite war die Stube gemalt. Zwischen dem Proscenium und der ersten Seitencoullisse von links stellte er das neuverfertigte Fenster, davor einen Tisch mit rother Decke und einen Stuhl auf; auf der rechten Seite von ebenfall einen Stuhl und die Ausrüstung der Bauernstube war in kürzester Schnelle und denkbarster Einfachheit fertig.

„Ber souffirt denn den ersten Act?“ rief er laut in die Garderobe hinein. „Die Brusche hat ja zu thun.“

„Kolbe und ich doch auch!“ rief Angelita zurück.

(Fortsetzung folgt.)

„doch müssen wir mal genauer zusehen, auf wen und wie. Der Appell an die Thranendrüse wird seine Wirkung nicht oft versagen. Nun, dieses Mittel wendet unsere Diktatorin immer und ewig an. In Berlin freilich ist Charlotte Birch-Pfeiffer schon abgethan; sie ist verdrängt durch das ebenso zu verachtende Gegenheil, durch das französische Theater. In den kleinen Städten aber ist das Publikum noch so ungenug, um an den Birch-Pfeiffer'schen Stücken G. fallen zu finden. Es stößt sich nicht an ihrer großen Unnatur und Unwahrscheinlichkeit. In allen ihren Werken werden die Bösen bestraft, die Guten belohnt durch Reichthum, Ehrenstellen, reiche Heirathen. So geht's aber auf unserer Erde durchaus nicht zu. In Gegentheil, die Verhältnisse sind thatsächlich ganz andere. Die Guten werden durch und nicht belohnt, die Bösen durchgängig nicht bestraft, falls sie nicht zufällig einen Strafgesetzbuchs-Paragrafen verletzt und das Pech haben, erwischt zu werden. Als ich am ersten Tage Sie kennen lernte, Herr Holmer, erzählte ich Ihnen von Berlin, Sie werden gewiß zugeben, daß die Arbeit etwas höchst verdienstvolles ist. In Berlin wird ungeheurer viel gearbeitet, aber erhalten diese Guten nach Birch-Pfeiffer'scher Manier den Lohn? Arbeit? Ganz und gar nicht. Weder der Handwerker noch der Arbeiter, weder der Kaufmann noch der Künstler, weder der Schriftsteller noch der Gelehrte! Nein, den Lohn erhalten diejenigen, welche den größten Besitz haben.

Also, wenn es nun irgend Jemand versteht, nicht mit den Gesetzen zusammenzufassen, so trifft ihn keine

„Güterabgabe“ mit dem üblichen „Abkündigen“ liberal gemöht. Bei der letzten Wahl hatten die Liberalen im Reichstag 24 Mandate gehabt, sie haben jetzt 22, also den Liberalen acht Sitze abgenommen und ihnen verloren. Nunmehr haben die Nationalisten im Ganzen 74 Sitze, die Liberalen 14. Am 26. September wählt der erste Wahlkörper; wenn von seinen 46 Mandaten den Antiliberalen nur 14 zufließen, und das ist leicht möglich, so haben sie die Zweidrittelmehrheit. Die Liberalen ersten die Früchte der Coalition. Die liberale Partei beschloß übrigens, die ursprüngliche Absicht, die ihr ausgefallenen Mandate im Gemeinderath nicht anzunehmen, um dadurch Neuwahlen zu erzwingen, aufzugeben und sich an den Sitzungen des Gemeinderaths zu betheiligen. Die Guten haben sich demüthig rückwärts concentrirt, da eine neue Wahl ihre Niederlage nur besiegeln würde.

Zur Petroleum-Monopolfrage will die „Hamburger Börsenhalle“ erfahren haben, daß in voriger Woche Besprechungen stattfanden zwischen Vertretern der Standard Oil Company und Petroleumproduzenten von Baku. Das Ergebnis war ein Abkommen beider Interessentengruppen, wonach die Versorgung sämtlicher Länder mit Petroleum, mit Ausnahme Deutschlands, zwischen ihnen getheilt wird. — Damit ist das Petroleum-Monopol auch für Deutschland, obschon dasselbe dem Ansehen nach vorläufig eine Ausnahmestellung einnehmen soll, eine gefährdende Nähe gerückt. Die Monopolisten werden bei ihren Verabredungen, die auf eine Preissteigerung abzielen, wohl nicht aus Liebe zu Deutschland ein billigeres Petroleum liefern wollen.

Ueber den Bauschwandel veröffentlicht der „Verband deutscher Schlosserrinnungen“ soeben neues Material, welches durch die Handels- und Gewerbe-Kammern des Bezirks Dresden gesammelt worden und sich auf sämtliche Innungen von Dresden und umliegende Orte, sowie einige Großbetriebe erstreckt. Die Verluste der Innungen durch unredliche oder betrügerische Bauunternehmer bezifferten sich danach insgesammt auf 248.081,94 M. Außerdem verloren Einzel-Firmen noch 162.762,22 M., sodasß sich also der Gesamtverlust auf 410.844,16 M. beläuft. Wie der Verband deutscher Schlosserrinnungen“ noch hinzusetzt, läßt diese Aufstellung kaum mehr als den dritten Theil aller wirklich erlittenen Schäden präsentiren, da noch nicht alle befragten Innungen respective Einzel-Firmen ihre Verlustziffern mitgetheilt haben.

Eine Umfrage bei Reichstags- Abgeordneten. Von Gegnern der Medicinal- Behandlung und des Impfwanges sind an Abgeordnete des Deutschen Reiches Fragebogen über ihre Stellung zu den Bestrebungen, die von den Anhängern der Naturheillehre verfolgt werden, gesandt. Diese sollen darauf ab, Lehrstühle für Volkshygiene an den Universitäten zu errichten, Gesundheitslehre in allen öffentlichen Schulen einzuführen, alsdann allen wissenschaftlichen Heilmethoden Gleichberechtigung zu gewährleisten, Allopathen nicht als Sachverständige über hydro- pathische oder homöopathische Maßnahmen zuzulassen, allen öffentlichen Krankenhäusern Zweigstationen für leit- mannte Heilmethoden zu errichten und es jedem Kranken zu gestatten, nach welcher Methode er sich behandeln lassen will. Außerdem ist darauf angefragt, ob die betreffenden Abgeordneten gegebenen Falles für Beibehaltung oder Aufhebung des Impfwangegesetzes stimmen würden. Be- züglich des Impfwangegesetzes die Aufhebung des Impfwanges beantragt worden. Der Antrag wird in nächster Session wiederholt werden.

Die Verhandlung gegen den Professor Wehlan, der bekanntlich in die Angelegenheit des früheren Kanzlers Leist verwickelt ist, wird im Laufe des Octobers vor der Disciplinarkammer in Potsdam stattfinden. Die Anklage wird wiederum, im Fall Leist, der Geh. Legationsrath Rose vom Amt vertreten.

Zu den Wiener Gemeinderathswahlen wird ge- geben: Der zweite Wahlkörper für den Wiener Ge- meinderath, aus Beamten aller Art, Lehrern, Profes- soren, Doctoren und Steuerzahlern von fünf bis hundert Jahren bestehend, hat die Niederlage der liberalen Partei noch vergrößert. Von 46 Mandaten bekamen die Liberalen nur 14, und diese Zahl erreichten sie nur, durch die wunderbare Wahlgeometrie der inneren Stadt und der Leopoldstadt, beides die Centren des Wähler- und Wählerthums, wo auch die meisten jüdischen Wähler wohnen, vier Mandate zutheilte. Außer diesen beiden Bezirken behielten die Liberalen nur noch zwei Mandate, wo ebenfalls viele reiche Juden und Dec- centen wohnen. Alle anderen 16 Bezirke haben anti-

liberal gemöht. Bei der letzten Wahl hatten die Nationalisten im Reichstag 24 Mandate gehabt, sie haben jetzt 22, also den Liberalen acht Sitze abgenommen und ihnen verloren. Nunmehr haben die Nationalisten im Ganzen 74 Sitze, die Liberalen 14. Am 26. September wählt der erste Wahlkörper; wenn von seinen 46 Mandaten den Antiliberalen nur 14 zufließen, und das ist leicht möglich, so haben sie die Zweidrittelmehrheit. Die Liberalen ersten die Früchte der Coalition. Die liberale Partei beschloß übrigens, die ursprüngliche Absicht, die ihr ausgefallenen Mandate im Gemeinderath nicht anzunehmen, um dadurch Neuwahlen zu erzwingen, aufzugeben und sich an den Sitzungen des Gemeinderaths zu betheiligen. Die Guten haben sich demüthig rückwärts concentrirt, da eine neue Wahl ihre Niederlage nur besiegeln würde.

Je mehr Einzelheiten über das provocirende und gewaltthätige Verhalten der Polizei beim Abmarsch der Arbeiter von der Praterversammlung bekannt werden, desto mehr ist es zu verwundern, daß es nicht zu größeren Unruhen kam. Die Polizei hatte, seit der Regenmuskul vor dem Palais Windischgrätz, den Auftrag, keine Demonstrationen zu dulden, und avancements- lüsterne Beamte thun eins drüber, bringen durch tactische Manöver die ruhig abziehenden Massen in's Stocken, sperren ganze Bezirke ab und zwingen die Arbeiter, stundenlange Umwege zu machen, um nach Hause zu gelangen. Dazu die grobe Behandlung, das Hineinreiten der Verirrten in die durch die Abspernung in's Stocken aerathenen Massen, das provocirende Benehmen von Polizeiwächern, die sich rothe Ketten anstießen, um als Arbeiter zu gelten. Um gegen diese Behandlung der Arbeiter zu protestiren, kündigt die „Arbeiterzeitung“ für nächsten Sonntag eine Versammlung im Prater an, mit der Tagesordnung: „Das Recht, nach Hause zu gehen.“

Einem großen Theil der englischen Wähler, die für die Conservativen gestimmt haben, ist schon manche Enttäuschung zu Theil geworden. Der Herzog von Devonshire hat während der letzten Tage Reden gehalten, in denen er die den Arbeitern von Chamberlain verheißene Altersversicherung als ein in absehbarer Zeit nicht zu lösendes Problem bezeichnet hat, und man kann gespannt sein, wie sich der Haispalt im Cabinet ent- scheiden wird, denn gerade mit der Verpflichtung auf ein solches Gesetz hat Chamberlain den Wahlkampf geführt. Die Sicherstellung des Alters der Arbeiter gehört zu den Lieblingsplänen Chamberlain's, und er hat mit Eifer in der vom Cabinet Rosebery eingesetzten Commission auf ein positives Ergebnis hingearbeitet. Der Herzog von Devonshire dagegen erklärt, daß noch auf lange Zeit dem alten Arbeiter nichts anderes zu Theil werden würde als das Arbeitshaus, und was sonst noch das als unzureichend erachtete Armengesetz ihm kümmerlich gewährt. Von dem Project einer nur versuchsweisen und ganz allmählich durchzuführenden Versicherung des Arbeiters mit Staatshilfe sprach er wie von einer Utopie. „Armer Chamberlain“, ruft das radikale „Daily Chronicle“ aus, „schon jetzt von seiner Partei über Bord geworfen!“ Die öffentliche Meinung befehrt sich immer mehr zu dem Gedanken einer durchgreifenden socialpolitischen Thätigkeit, der auch die jüngste Sitzung der Carlisle Diocesanconferenz vollstän- dig beherrschte. Der Erzbischof von York erklärte, daß es sehr unklug seitens der Kirche wäre, die gerechten Be- sorderungen zu ignoriren, welche der Arbeiterbewegung zum Theil zu Grunde liegen, oder gar gegen die Be- strebungen der Arbeiter Stellung zu nehmen, denn das sociale System erfordere thatsächlich Reformen. Ob diese oder jene sociale Richtung siegen werde, sei nicht vorauszu sehen, aber die Organe der Kirche müßten sich mit Entschiedenheit für die Verwirklichung der Be- strebungen der Arbeiterwelt einsetzen. Nicht alle Redner waren freilich zu gleich unbedingter Unterstützung der Arbeiter bereit, aber die Majorität der Conferenz be- kannte sich zu der Ansicht, und der Bischof von Carlisle bemerkte, daß er seit jeher bei der Prüfung für das geistliche Amt über die Beziehungen der Kirche zu den modernen Problemen examiniert habe.

Aus Amerika wird über den drohenden Import japanischer Rulis geschrieben: Kaum haben sich die Verhältnisse so weit ein wenig gelockert, daß ein Theil der Arbeiter allmählich wieder Athem zu holen beginnt, da sieht sich das Capital auch schon wieder um nach Mitteln und Wegen, die angeblich „freiwillig“ erhöhten Löhne aufs Neue herunter zu drücken. Wie gerufen kommt da der Ausbeuterklasse die Nachricht, daß wie früher China, so jetzt auch Japan an einem ungeheuren Ueberschuß von Arbeitskräften leide und im Begriffe stehe, diesen Ueberschuß auf die Vereinigten Staaten abzuladen. Welche verhängnißvolle Bedeutung das für

die amerikanische Arbeiterklasse haben würde, ergibt sich aus einem Bericht auf die Folgen der früheren chinesischen Rulis-Einwanderung, welcher seit mehreren Jahren durch das Anti-Immigration-Bill gesetzlich wurde. Die japanische Einwanderung, um deren Ein- wandrung es sich hier handelt, ist kaum weniger be- dürftiglos in ihren Lebensverhältnissen als die des chinesischen Proletats der monotonen Masse und ihr massenhaftes Angebot auf dem amerikanischen Arbeits- markt würde von folgenschwere Bedeutung sein für die Weiterentwicklung der amerikanischen Lohnverhältnisse. Es scheint, daß diese voraussetzliche Thatsache von beiden interessirten Seiten empfunden wird. Die Groß- kapitalistenklasse begrüßt mit großer Genugthuung diese Aussicht auf einen Zuzug williger, fleißiger und billiger Arbeitskräfte. Die Arbeiter hingegen, speciell in den Staaten der Westküste, sehen die ihnen drohende Gefahr kommen und schon heute verlangen sie den Erlass eines Japanesen-Einwanderungsverbotes, eine Forderung, welche wieder die Capitalistenpresse zu einem protestirenden Wuthschrei veranlaßt, unter dem üblichen Pochen auf das „Recht der Arbeitsfreiheit“. Unser New-Yorker Parteiorgan bemerkt dazu: „Wir sind sonst gegen das Princip der Einwanderungs- Beschränkung, als reactionär an sich. Aber hier, wo es sich um den eventuellen Ausschluß einer Rasse handelt, welche nicht im modernen Sinne culturfähig scheint und deren Arbeitsmassen schwerlich Willens und im Stande sind, ihren kaulassischen Klassengenossen zum Kampfe die Hand zu reichen und mit ihnen in Reich und Glub zu treten, — ist Principienreiterei offenbar nicht am Platze. Die amerikanische Arbeiterklasse wird in der That gut daran thun, sich die japanische Ruli-Ein- wandrung vom Halse zu halten.“

Die japanischen Sieger finden bekanntlich auf der eroberten Insel Formosa, die zu China gehörte, überaus energischen Widerstand. Ueber die Bevölkerung Formosa's wird nunmehr berichtet:

Formosa's Bevölkerung besteht aus den einge- wanderten Chinesen, den Tschewans oder wilden, un- abhängigen Eingeborenen, den halbcivilisirten, zins- pflichtigen Eingeborenen oder Pepohuans und den Hakka. Die chinesischen Colonisten haben die Ebenen im Norden und Westen der Insel in ein Fruchthland mit grünen Feldern, unterbrochen von Bambus- und Palmenhainen, umgeschaffen und verdrängen schrittweise aber unauf- haltbar vorgehend, mehr mit List und schauer Ueber- reidung als offener Gewalt die Wilden aus den dichten Kampferwäldern des Innern nach der hochaufstrei- genden unwirthlichen Ostküste. Im Innern der Gebirgs- wälder, am rauschenden Bergstrom, hat der Wilde seine Bambushütte aufgeschlagen, von Haß erfüllt gegen den chinesischen Eindringling und Räuber des angestammten Bodens, dessen Schädel als Beute heimzubringen von Jugend an sein höchster Wunsch bleibt. Die Pepo- huans, friedliche Ackerbauer, sprechen zwar den Dialekt von Amoy, haben Tracht, Lebensweise, Gebräuche und Religion von den Chinesen, in deren Mitte sie wohnen, angenommen, sonst aber alle Merkmale ihrer malayischen Ahnart bewahrt; unmäßiger Genuß von Opium und Samschen (Reischnaps), dem sie, durch chinesische Hab- gier bekräftigt, leidenschaftlich fröhnen, lichtet stark ihre Reiben. Den Uebergang zu den Pepohuans oder Halb- wilden vermitteln ethnographisch die Hakka. Die Frage nach ihrem Ursprung ist noch immer in Dunkel gehüllt. Der Annahme, daß sie indischer oder malayischer Ab- stammung seien, steht die besser begründete gegenüber, wonach sie für eingewanderte Urbewohner des Gebirges der chinesischen Provinz Fokien gehalten werden. Im steten Verkehr mit den Eingeborenen, deren Frauen sie ehelichen, lebend, haben sie vielfach deren Sitten und Gewohnheiten angenommen. Die Hakka sind starke, muskulöse Gestalten; ihre Hautfarbe ist dunkler als bei Chinesen und Malayen, ihr Gesichtsausdruck verräth Energie, ihr Wesen ist verständig und durch vornehme Ruhe ausgezeichnet. Einen wichtigen Bestandtheil der Bevölkerung Formosa's darstellend, bewohnen sie an- sehnliche Dörfer an den Grenzmarken, noch jetzt ziem- lich unabhängig von der chinesischen Gewalt; bis zum Jahre 1874 war den chinesischen Beamten sogar der Eintritt in ihre besetzten Bezirke verwehrt. Diese unabhängigen Dorfgemeinschaften treiben einen einträg- lichen Tauschverkehr mit den Wilden, jeden Fremden eifersüchtig von der Theilnahme daran fern haltend, indem sie Felle, Kampfer, harte Hölzer gegen Gewehre, Schießpulver, Messer etc. einhandeln. Mit den Chinesen verbindet sie die höhere Cultur, sie überragen dieselben aber weit an kriegerischer Thätig- keit.

Herren-Garderobe. Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ecke Hinterhäuser.

Complete Anzüge in allen Sorten mit nur reeller Ausstattung, capote 1/2 billiger als Ueberall.

Stadt-Theater.

Freitag:
„Der Freischütz.“
Sonntag:
„Martha“
oder
„Der Markt in Richmond“.

Lobe-Theater.

Freitag:
„Der Widerspenstigen Zähmung.“
Sonntag Nachmittags:
„Die Jungen.“
Abends:
Zum ersten Male:
„Der Springer“.

Victoria-Theater.

(Zimmerer-Garten).
Budapester
Possen-Theater.

Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/4.

„Harmonie“

Sommer-Theater,
Nicolaisstr. 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung,
Anfang 8 Uhr.

Möbel, Spiegel, Holzwaaren,
Regulatoren, Taschen-Uhren,
Lepid, Tischdecken
kauft man spottbillig
nur bei 32

Gerstel,
9 Matthiasstr. 9,
Auctions-Local,
gegenüber von Casperks.

Bunzlau.

Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr
Gesangsstunde
der Gesangsabtheilung des Arbeiter-
Bergnütigungs-Verein „Einigkeit“,
in den „drei Kronen“.
Mitglieder werden aufgenommen.
Der Vorstand.

Bunzlau.

Mittwoch, den 2. October,
Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
des Wahlvereins Bunzlau-klub
in den „drei Kronen“.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gemacht.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

! Brot!

groß und schmackhaft,
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 3885
Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen

Adolf Gottwald
kauft man am reellsten
und billigsten nur bei
Bollslieferant 406
Neumarkt 44.

Socialdemokr. Verein für Breslau und Umgegend.

Montag, den 30. September, Abends 8 Uhr,
im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurze-Gasse 60/62:
Außerordentliche General-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom III. Quartal. 2. Statutenberatung
3. Vorstandswahl.
Der Vorstand.

Achtung! Genossen!

Montag, den 30. d. Mts., Abends 7 Uhr,
findet in Eblisch's Brauerei, Neumarkt 8, „drei Tauben“, eine
öffentliche polnische Arbeiter-Versammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Förderung und Grundsätze der Socialdemokratie. 2. Diskussion.
3. Wahl eines Delegierten zum deutschen Parteitage und Wahl einer
Vertrauensperson. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Frauen haben Zutritt. — Entree 10 Pf.
Der Einberufer.

• Volks-Festspiele •
zu Breslau
im Vincenzhause
zum Besten des Baufonds eines Volks-Theaters
in Breslau.

Friedrich der Grosse.

Ein vaterländisches Volks-Festspiel von Max Lündner,
dargestellt von
Breslauer Bürgern
unter Leitung und Mitwirkung von Alexander Kessler aus Straßburg i. G.

— II. Serie: —
Dienstag, den 24. Sept. | Donnerstag, den 26. Sept.
Mittwoch, den 25. Sept. | Freitag, den 27. Sept.
Abends 8 Uhr. | Sonntag, den 28. Sept. Abends 8 Uhr.

Preise der Plätze:
Erster Platz 3 Mk., zweiter Platz 2 Mk., Tribüne
(nummerierter Sitzplatz) 1 Mk., Saal-Stehplatz 50 Pf.,
Tribünen-Stehplatz 30 Pf.

Eintrittskarten für alle vier Aufführungen sind zu haben
in der königlichen Hof-Musikalien- und Buchhandlung von
Julius Hainauer, Samednitzerstraße 52. — Auswärtige Bestellungen
auf Karten beliebe man unter Franko-Einsendung des Betrages
und 15 Pf. für Zusendung an Herrn Julius Hainauer zu richten.
Die Damen werden höflichst ersucht, die Hüte abzulegen.
Das Fest-Comité.

Gesangs-Abtheilung

des socialdemokr. Vereins für Breslau und Umgegend.
Jeden Freitag von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Hüte und Schirme

billig und gut nur bei 136
E. Nowak, Friedr.-Wilhelmstr., Ecke Königsplatz.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum der Nicolai-Vorstadt zur Nachricht, daß ich
2 Schweizer-Str. 2
ein feines
Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.
H. Radewahn, Schweizerstr. 2.

Paul Quitt, Schuhmacher.

Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 1. 3606
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen 1.50 Mk., Damen-Gamaschen
4 Mk., Mädchen-Gamaschen 1.75 Mk., Kinderschuhe, gestickt v. 50 Pf. an

Friedrich der Grosse

Billet-Verkauf
für
Sonntag
findet im
St. Vincenzhause
statt.



Sieg über Paris!
(Melodie: „Wacht am Rhein.“)
Es braust ein Auf wie Donnerhall,
Die Jubel klingt es überall:
Frankreich, das sonst die Mode lenkt,
Ist jetzt durch Deutschland ganz verdrängt:
Vieh Vaterland laßt ruhig sein,
Der Deutsche kleidet deutsch sich allgemein.
Auch hier in Breslau sorgt für Dich
„Gold 74“ väterlich,
Sie kleidet elegant und fein,
In gute deutsche Tracht Dich ein.
Vieh Vaterland laßt ruhig sein:
Die „Goldne 74“ giebt allein! :
Fabelhaft billig, um zu räume
Havelock's in jeder Größe in
Farbe von 7 Mk. an,
in garantiert gut. Qualitäten, nicht d
anderweitig offerirte Markt-Waar
Herren-Wasch-Anzüge
herrliche Muster und Farben
nicht von Stoff zu unterscheiden
nur 8 Mark,
Lustre-Jakettes in schwarz u
hellen Farben von 2,50 Mk. an
waschechte in vielen Mustern,
Saus- und Garten-Röcke in jed
Größe vorrätzig nur 1 Mark.
Knaben-Wasch-Anzüge
reizende Mittel- auch Bloufen-Facon
Lawn-Tennys mit passender Wäsche
nur 2 Mark,
größere für die Schule praktisch
von 2,50 P. an,
Staubmäntel aus d. verschiedenste
Stoffen von 3 Mk. an.
Hohefeine Jaquets- u. Rock-Anzüge
(in Tuch und Sammgarn) nur 10, 12,
15, 20, 25, 27, 30, 36, Mk. prim
Frühjahrs-Paletots und
Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12,
15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.
Reise-, Braut- und Gesellschafts
Anzüge v. 15, 18, 20, 25-30 Mk.
Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.
Solide Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prim
„Goldene 74“
Größtes Versandthaus.
Ohlauerstr. 74, nur in der 1. Etage
Anerkannt im ganzen Land
als reellste und billigste Bezugsquelle
Breslaus.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielbogen zum Drehen u. selbst
spielend, Harmonika's u. fertige
R. Cohn, Kupfer-Schmiedestr. 17. 3915

Farin

bester weißer, Pfd. 23 Pf.
Kaffee, Karibb. Mischung, v. vorzügl.
Geschmack, ägl. frisch geröst. Pfd. 160 Pf.
andere Sorten billigst.
Ungeblauten Jucker z. Einlegen
sowie guten Wein-Essig billigst.
Großes helles Brot 28 Pf.
Beste Weizenstärke Pfd. 20
Soda 4 Pf., Franz-Kaffee
Lafelreis, großkörnig Pfd. 15
Grape v. 10 Pf. an, Wiener-Ortes
Besten Schweizerkäse Pfd. 85
Feinst. Gebirgs-Himbeersaft = 45
Reinstes Schweinefett = 50
Lafelmargarine = 65
Best. amer. Petroleum Liter 17
E. Adamy, Matthiasstr. 9,
Schiffstr. 1.9.

Die Schlesier und Schlesien.

Materialien zur sozialdemokratischen Agitation.

I.

B. G. Die Schlesier sind arme Teufel. — im allgemeinen gutmüthige, fleißige Menschen, aber Dünkelgeister — mit ihnen ist nicht gut Geschäfte zu machen und zu arbeiten, denn sie sind knauserig, aber wie der Schlesier selbst sagt: knitschig, und arbeiten für die erbärmlichsten Löhne, — also kann man sehr oft Leute in anderen Theilen Deutschlands reden hören, die gelegentlich einmal — wie man zu sagen pflegt — einen blauen Dunst von Schlesien bekommen haben, d. h. fälschlich Schlesien und schlesische Verhältnisse kennen gelernt haben und gewöhnt sind, mit ihrer Erkenntniß und ihrem Urtheil an der Oberfläche der Dinge haften zu bleiben.

Das Eine ist zunächst richtig: in Schlesien ist die Armuth zu Hause, bittere vielfach verzweiflungsvolle Armuth, aber diese Armuth ist nicht neben vielwunderswärtig aufgeschüttetem colossalen Reichthum, wie es in solchen traffen Gegenden und in solch' buntester Mannigfaltigkeit nirgendwo sonst in Deutschland zu finden ist.

Ihre Quelle haben diese Reichthümer zuvörderst in dem an natürlichen Schätzen außerordentlich reichen Boden der Provinz, und daneben natürlich, so wie fast überall anderswo, in dem unermüdblichen Fleiße seiner genügsamen, nur viel zu genügsamen und viel zu geduldrigen Bevölkerung.

Widrige politische Schicksale viele Jahrhunderte hindurch, ein fatales Völkergemisch; Bevölkerungstheile und -splitter die einander weder sprachlich noch in ihrer verschiedenartigen Gemüthsentwicklung verstehen und daher einander niemals recht leiden konnten; tiefgehender religiöser Meinungszwiespalt; endlich eine vertrackte politisch-geographische Lage zwischen drei großen und einem kleinen Staate, die sich von einander in selbstsüchtigster und oft stupider Weise absperrten Gegenstand größtenteils Ausbeutung bis Mitte vorigen Jahrhunderts für die Großen seiner vielen Schloßfürstenthümer, Standesherrschaften, Minderherrschaften und so weiter, mit denen die hohe katholische Geistlichkeit ebenso wie die Könige von Böhmen und die Kaiser von Oesterreich in der Ausbeutung des Schlesiervolkes gemeinsame Sache machten; danach in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aus dem Regen der österreichischen in die Traufe der Preußenherrschaft und ihrer planmäßigen Adelsbevorzugung gerathen; dabei zugleich vernachlässigte und am meisten mißhandelte Stiefkinder all der verschiedenen Landesväter und Landesmütter gewesen, — das hat die Schlesier zu dem gemacht, was sie sind, zu einer nun bald 5 Millionen zählenden Bevölkerung, deren allergrößte Mehrheit sich mit ebenso viel Mühsal als Fähigkeit durch ein jämmerliches Leben schlagen und drücken muß, das nur von spärlichen Lichtstrahlen des Glückes und der Freude erhellt und nur von dem unverstehlichen Humor ihrer leichtlebigen Gemüther erträglich gemacht wird.

Friedrich, der sogenannte Große, der unsere Provinz dem österreichischen Staate abgejagt, setzte für Schlesien in verzweiflungsvollem Ringen seine Krone, sein eigenes Leben mit hunderttausenden anderer, ja die Existenz seines ganzen Staates auf's Spiel.

Weshalb? Nun die sehr verständliche Antwort ertheilen ein paar wirtschaftsstatistische Zahlen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts zog der preussische König jährlich 6 Millionen Thaler an Abgaben aus Schlesien, während ihm die Unterhaltung seiner Armee und Civilbeamten in Schlesien rund 4 Millionen kostete; als jährlichen baaren Profit konnte der König demnach, wie der wackere Geschichtsschreiber Sinapius*) feststellt, 2 Millionen Thaler in seinen Schatz legen. Was das heißen will, geht aus einem Vergleich der damaligen schlesischen Industrieerzeugnisse mit jener der übrigen preussischen Landesheile hervor.

Für das Ende des 18. Jahrhunderts berechnet Sinapius den Werth der Industrieprodukte des ganzen preussischen Staates mit Ausnahme Schlesiens auf 25,058,000 Thaler, während er für Schlesien allein sich belief auf 14,049,000 Thaler. Schlesien stellte also weit mehr als ein Drittel der gesammten industriellen Production Preußens her. Die gesammte

preussische Industrie belief sich damals auf den Werth von 16,744,000 Reichthalern; davon kamen auf alle Provinzen außer Schlesien 7,174,000 Thaler und auf Schlesien allein 9,570,000 Thaler.

Daraus ist die enorme wirtschaftliche Bedeutung, zu der sich Schlesien schon vor einem Jahrhundert aufgeschwungen hatte, einigermaßen zu ermessen.

Man bedenke zugleich, daß der ganze preussische Staat, ehe Schlesien erobert war, 2275 Quadratmeilen mit 2,240,000 Einwohnern umfaßte, insofern Schlesien damals auf 640 Quadratmeilen 1,300,000 Bewohner aufzuweisen hatte, — also auf einem Flächenraume, der noch nicht so groß war wie der dritte Theil dessen der preussischen Monarchie, doch weit mehr als halb soviel Volk wie die e.

Durch Schlesiens Eroberung errang Preußen wirtschaftlich und politisch so gewaltigen Gewinn, daß es durch diesen allein zur europäischen Großmacht ward.

Von Gewinn für das sogenannte niedere Volk war aber, wie schon bemerkt, nichts zu spüren, wohl aber vom Gegentheil. Begünstigung des Adels war, wie Heinrich Wuttke*) in seinem hochwichtigen Werke über „Die schlesischen Stände“ (Seite 44, 45,) eingehend nachweist, ein Hauptzug der preussischen Verwaltung. Er wurde rücksichtiger betrachtet, als der Masse der Einwohner fromme, und zu seiner Erhaltung alles möglich von der Regierung beigetragen. Begünstigung der Einen schließt Benachtheiligung des Andern in sich. Zum Vortheil der adeligen Grundbesitzer kam 1770 die schlesische Landschaft auf Betrieb des Ministers von Carmer**) zu Stande, eine Vereinigung der großen Grundbesitzer zu einer Leihkasse, deren vornehmste Geschäftsführer sie selbst wählten. In demselben Jahre 1770 wurde Voym Minister von Schlesien und blieb es bis zur Eroberung des Landes durch die Franzosen; ein Mann, der „noble Passionen“ hatte und mit den großen Herren zusammenlebte, die das Mark des Landes verpraßten.

Die Machtverhältnisse der verschiedenen Bevölkerungsguppen in Schlesien, die über deren wirtschaftliche Bevorzugung oder Benachtheiligung zu entscheiden hatten, werden am besten erkannt aus der Zusammenlegung des Provinziallandtags während der ersten Hälfte unseres neunzehnten Jahrhunderts. In demselben saßen vier Stände. Den ersten und zweiten bildeten der Adel und die Ritterschaft, den dritten Stand die Stadtbürger und den vierten die Landleute. Diese, die um 1835 zwei Millionen Seelen zählten, verfügten über 16 Stimmen, während die halbe Million Städter 30 Stimmen und die Ritterschaft und Adel über eben so viel wie beide anderen Stände, nämlich 46 Stimmen, commandirte. Da es dem Adel immer gelang, einen Theil der Landstimmen auf seine Seite zu bringen, so war die große Mehrheit im Landtage immer auf seiner Seite — sehr zum Nachtheil der Städter und noch mehr zum Schaden der Landbevölkerung. Aber man würde sich sehr irren, wenn man angesichts dieser als Grundlage der Landtagszusammensetzung dienenden Standeseinteilung annehmen wollte, die große Masse des Volkes sowohl in den Städten wie auf dem Lande hätte überhaupt mitzurathen und zu thaten gehabt.***) Das war beileide nicht der Fall! Die Ungleichheit im politischen Rechte, welche die ständische Verfassung über das Volk verhängte, ging viel weiter. Vollbürger waren nach ihr einzig die Grundeigentümer. Die große Masse Derer, die kein Grundeigentum inne hatten, besaßen Minderrecht, obgleich das Grundeigentum nur ein Fünftel der Staatslasten trug. Die Vollbürger — der Adel zerfiel wieder in zwei Klassen: der eine bestand aus Fürsten, welche als Häupter ihres Hauses erbliche Mitglieder des Provinzial-Landtages waren, also aus eigener Machtvollkommenheit ihre Stimme abgaben; die zweite enthielt diejenigen, welche sich zusammen vertreten lassen mußten, und unter diesen waren wiederum drei Abstufungen gemacht: die Rittergutsbesitzer, Hausbesitzer in Städten, Bauergutsbesitzer.

Das ganze übrige Volk war — und ist es im Wesentlichen noch heute —, was provinzielle Angelegenheiten anbelangt, ein stimmlos und willenlos Haus,

*) Dessen Denkmalsbüchle in dem Gärtchen an der Promenade in Breslau beim Generallandtagsgebäude auf der Tschirnstrasse zu sehen.

**) Geboren 1818 zu Brieg, seit 1876 als Professor der Geschichte zu Leipzig, Mitglied des Frankfurter Parlaments, Freund Lassalles und Liebknechts.

***) Wuttke, a. a. O. S. 139.

und lies in Städten mittelbar an der Wahl betheiligt insofern, als es die Wähler — die Wahlberechtigten — erröthet und unter die ein Trübel Nichtgrundbesitzer schiden durfte.

Wir werden später sehen, inwiefern das heute noch der Fall, beziehungsweise inwiefern die Verhältnisse sich gebessert haben.

Arbeiterbewegung.

An die Gärtner Deutschlands. Collegen allerorts Ueberall, wohin wir blicken, gewinnt die Arbeiterbewegung an Ausdehnung, in den entlegensten Gegenden und in den kleinsten Orten schaaren sich die Arbeiter um das Banner der Socialdemokratie. Die Angehörigen aller Berufsarten organisiren sich, weil sie erkannt haben, daß nur in Form einer Vereinigung ein Vorgehen gegen die Macht des Capitals möglich ist, und fast alle Gewerkschaften besitzen deshalb festgesetzte Organisationen. Nur wir Gärtner stehen noch immer abseits von der großen Schaar der aufgeregten Arbeiterklasse; zwar besitzen auch wir seit sechs Jahren eine Organisation, den Centralverein der Gärtner, aber nur der geringste Theil von Euch hat es bisher für notwendig gehalten, sich demselben anzuschließen. Theils aus Gleichgiltigkeit, theils aus Voreingenommenheit und theils aus anderen Gründen bleibt Ihr unserer Bewegung fern und habt es auf diese Weise dahin gebracht, daß unsere Organisation in den letzten Jahren nennenswerthe Actionen nicht mehr in Scene setzen konnte. Wohl haben wir einen Sturm lauf gegen die Gewerbeordnung unternommen, wohl haben wir mit aller Energie daran gearbeitet, den Bestimmungen der Gewerbeordnung unterstellt zu werden, aber was will das heißen, wenn nur ein geringer Procentsatz der Collegen daran Theil nimmt, während die übrigen in Gleichgiltigkeit verfunken, mit offenen Augen ihr Leben verschlafen? Collegen! Die Zustände in unserem Berufe sind wahrlich nicht dazu angethan, diese Schlafmüdigkeit noch länger fort dauern zu lassen, denkt an die Dauer unserer Arbeitszeit, denkt an unseren Lohn und an die schimpflichen Arbeitsbedingungen, denen wir auf Grund der Gesinde-Ordnung unterstellt sind und erwaacht aus Eurer geistigen Schlaf; wenn Ihr noch eine Spur von Menschenwürde in Eurer Brust hegt, wenn Ihr noch fähig seid, Euch zu schämen, dann vereinigt Euch mit uns zu gemeinschaftlichem Handeln. Wir haben in diesem Sommer eine Agitationsbroschüre über ganz Deutschland verbreitet und sind noch einige Exemplare vom Hauptvorstand zu beziehen.

Der Hauptvorstand des Centralvereins der Gärtner, Hamburg, Uhlenhorst.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Soziale Uebersicht.

Ueber die Bergarbeiterzustände in Oesterreich unterrichtet ein sachkundiger Auffatz der „Zeit“ aus der Feder des durch sein Werk über die Arbeiterverhältnisse des mährisch-schlesischen Steinkohlenreviers bekannten Dr. B. Karpeles. Im Verlaufe seiner Untersuchungen hat Karpeles über die körperliche Entwicklung der Bergarbeiter Messungen an mehr als 3000 Personen vorgenommen. Hiermit war eine ärztliche Untersuchung des Gesundheitszustandes der gemessenen Personen verbunden und aus deren Resultaten seien die auf die Kinder von Bergarbeitern bezüglichen mitgetheilt. Untersuchungen wurden 662 Kinder im Alter von über 1—14 Jahren. 290 Kinder (43,9 Procent) wurden als gesund erklärt. Bei 341 Kindern (51,5 Procent) mußte der Arzt untergrabene Gesundheit und zerrütteten Organismus feststellen, 31 Kinder (4,6 Procent) befanden sich im Zustande körperlichen Elends. Für 133 Kinder aber von Arbeitern des Eisenerzes Witkowitz waren die entsprechenden Zahlen 72, 2, 25,5 und 2,3, 173 Bergarbeiterkinder (26,13 Procent) waren anaemisch (Blutarm), 61 (9,2 Procent) krophulös!

Im Aushebungsjahr 1869 waren im Gerichtsbezirke Mährisch-Odrau noch 40 Procent der zur Stellung erschienenen Bergarbeiter tauglich, im Jahre 1892 nur mehr 10,81 Procent. Die Thatsachen offenbaren die schmachvolle Auswucherung der Arbeitskräfte durch das aristokratische Grubencapital, seien es nun Erzherzöge oder Grafen, wie die Lariß und Wilczek, oder Geldfürsten, wie die Gutmann und Rothschild. Diese Magnaten sitzen am Steuer der Gesetzgebung, und jeder Versuch eines Bergarbeiterschutzes scheitert an dem organisierten Widerstande der Kohlenherren. Eine Erziehung die lehrreich ist auch für die Geschichte des deutschen Knappentums.

Gerichtliches.

Amst Richter Dr. Beder ist nicht befangen, so hat denn nun glücklicher Weise auch das Dresdener Oberlandesgericht entschieden in der von uns schon mehrfach besprochenen Sache gegen den Vorsitzenden der Turnerschaft Pieschen, den Genossen Emil Lungwitz. Auf seine Beschwerde gegen den ablehnenden Beschluß des Landgerichts erhielt er folgenden Bescheid:

Das königlich sächsische Oberlandesgericht hat nach Anhörung der Staatsanwaltschaft die nach § 28 der Straf-Proceßordnung als sofortige zu betrachtende Beschwerde des Cigarrenarbeiters Emil Lungwitz in Pieschen gegen den Beschluß der Strafkammer des Landgerichts Dresden, wodurch in der wider ihn bei dem Amtsgericht Dresden anhängigen Strafsache wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vom 22. November 1850 das vor ihm gegen den Amst Richter Dr. Beder als Vorsitzenden angebrachte Ablehnungsgesuch für unbegründet erklärt worden ist, da der für diese Entscheidung in dem angeführten Beschlusse geltend gemachten Gründen beizupflichten und zu deren

*) Schlesien in merkantilischer, geographischer und statistischer Hinsicht. Sorau u. Leipzig 1803. S. 168, 169 und 195, 196.

Widerlegung eines Verstandesurtheils nicht vorgebracht werden ist, sowie in Betracht, daß Wechsel der Einstellung noch bei weitem größere Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit des Richters zu begründen geeignet ist, welcher an der abgeänderten Entscheidung Theil genommen hat und daß endlich das Ansehen des Verurtheilten durch Antritt der Verhandlung gegen den Stellmacher Wimmer nicht zu Gunsten der Verurtheilten über die Sozialdemokratie geändert, woraus seine Parteigenossenschaft gegen diese Partei, welcher der Angeklagte angehört, hervor- gehe, theils thatkräftig zu unbestimmt ist, theils der nach- zu der St. P. O. erforderlichen Glaubhaftmachung ent- behrt, als unbegründet verworfen und dem Verurtheilten gemäß § 505 der St. P. O. die Kosten des Rechtsmittels auferlegt.

Die „Zachische Arbeiter-Zeitung“ bemerkt hierzu: Also der Wechsel der Einstellungen, die Waffe der von Vungwitz in seiner Vernehmung beschriebenen falschen Urtheile des Richters Dr. Becker sind nicht geeignet, Mißtrauen gegen die Unparteilichkeit des Richters zu begründen. Auf den Umstand, daß Richter Dr. Becker Waldschlößchen-Actionar ist und von Vungwitz während des Waldschlößchen-Verfalls in seinem Geschäft als solcher geschädigt wurde, ist das Ober-Landesgericht überhaupt nicht eingegangen. Nachmittels muß man sich fragen, welchen Lebenszweck der § 28 der St. P. O. eigentlich zu erfüllen hat. Trotz dieses Ausgangs müßten sich aber die Parteigenossen nicht abhalten lassen, vorkommendenfalls den Richter Dr. Becker abzulehnen.

Ein Wundt Gefängnis wegen einer Briefkasten-Notiz. Der Redacteur der „Neußischen Tribune“, Genosse Leben in Gera, hatte im Briefkasten des genannten Blattes auf eine Anfrage aus dem Kreis des Landes Tribes bemerkt, daß ein Gendarm jedenfalls nicht in Ausübung seiner dienstlichen Befugnisse handle, wenn er an einer Schlichtschüssel Theil nehme, noch dazu wenn die Frau allein zu Hause sei und der Gendarm sich einweisen in die Kellerräume lehne, wenn der Mann nach Hause komme. Daraufhin wurde Leben wegen Verleumdung des Gendarm-Unterbeck in Tribes angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen, indem es annahm, daß in der Briefkastennotiz zwar eine Verleumdung enthalten, aber gar nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte Leben den Gendarm Unterbeck damit gemeint habe. Ein Name ist in der Notiz überhaupt nicht genannt. Die Strafkammer des Landgerichts urtheilte jedoch anders. Sie nahm als unzweifelhaft an, daß Leben die Absicht gehabt habe, den betreffenden Gendarm zu treffen. Thatsächlich hat Leben bei Abfassung der betreffenden Briefkastennotiz nicht einmal eine Abnung gehabt, daß in Tribes ein Gendarm stationirt sei. Bemerkenswerth ist noch, daß das Landrathsamt den Strafantrag gegen den Einsender der Notiz gestellt hatte, nicht aber ausdrücklich gegen den verantwortlichen Redacteur Leben. Die Strafkammer aber nahm an, daß in diesem Antrag außer dem Einsender auch der Redacteur gemeint sei. Bisher haben wir angenommen, bemerkt die „Neuß Tribune“, daß zwischen Einsender, Ver- fasser und verantwortlichem Redacteur noch ein ganz ge- waltiger Unterschied bestehe; die Strafkammer belehrt uns aber eines Andern, indem es einen Unterschied nicht an- nimmt und den Strafantrag als richtig gestellt ansieht. Gegen das Urtheil wird Revision eingelegt.

Wider wurden denn auch zu mehrmonatlicher Gefängnis- strafe verurtheilt. Im Bunzlauer Gefängnis ist nunmehr vor Auszug die Golla gestorben, bei abtr. wie dem „Niederschl. Courler“ berichtet ist, noch vor ihrem Tode das Geständnis abgelegt, daß sie in dem Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung gegen ihren früheren Liebhaber, den Malerabillen Lehrer, einen Meineid geschworen habe, um den Lehrer zu ver- urtheilen. Die angebliche Majestätsbeleidigung sei von ihr und ihrer Mutter vollständig er- funden gewesen. Wie es heißt, soll nunmehr das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet sein, um den unglücklichen jungen Mann, der ein Opfer unserer Verhältnisse, im Gefängnis den schwersten seelischen Leiden unterworfen war, der Freiheit wieder- zugeben.

Stadtverordneten-Versammlung. In der gestrigen Sitzung, zu der sich eine zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden hatte, wurde über die oft genannte und vielumstrittene Weidenhof-Angelegenheit verhandelt, ohne daß es in derselben zu einer Beschluß- fassung gekommen ist. Die sehr lebhaft geführte Dis- cussion, die gestern bereits mehr als zwei Stunden in Anspruch nahm, ist der vorgerückten Zeit wegen vertagt worden, so daß sich also die Gemüther nicht bald be- ruhiger dürften. Bisher kamen in der Sache zum Wort der Referent, Stadtverordnete John und zwei Magistratsmitglieder, welche letztere Herr John und mit ihm die übrigen Gegner der Erwerbung des Gutes Weidenhof zu Veriefelungszwecken, gehörig abzuschlachten suchten. Nächster Tag sei ausführlich über die Ausführungen des Referenten und die in der Dis- cussion gehaltenen Reden berichtet.

Der Referent Stadtverordnete Grünert weist darauf hin, daß die Reinigung der Abwässer der Stadt sehr kostspielig ist. Aus diesen Verhältnissen heraus habe der Magistrat den Antrag gestellt, das Gut Weidenhof, das 750 Hektar groß ist, anzukaufen. Der Redner giebt darauf eine Beschreibung der Boden- verhältnisse und der Bauverhältnisse des Gutes Weidenhof, der Theil links an der Bahn sei für Veriefelungszwecke günstig. Die Bauverhältnisse seien nämlich massiv. Die Ueberschwemmung, der von manchen Seiten so große Bedeutung beigelegt werde, halte er nicht für einfluß- reich. 50 bis 60 pCt. der Gesamtfläche würden veriefelt werden können. Im Ausschuss habe man den ursprünglich geforderten Preis für Weidenhof für zu hoch gehalten. Man habe deshalb das Gut Pannewitz in Betracht ge- zogen, das 590 Hektar groß sei, aber für Veriefelungszwecke viel zu schweren Boden habe. Es bleibe dann noch Herrnpotisch und Johannesberg übrig. Das erstere habe im großen ganzen auch zu schweren Boden und würde sich deshalb zur Veriefelung nicht eignen. Nach Johannesberg wäre ein Dicker über die Weistritz zu führen, so daß sich nach den Kosten der ganzen Anlage die Kosten auf 6400 Mark pro Hektar stellen würden. Beschränke man sich in Herrnpotisch nur auf die Ein- richtung der Veriefelung auf der rechten Seite, so komme der Hektar auf 5520 Mark zu stehen. Von Pannewitz stelle sich der Hektar auf 5530 Mark, von Weidenhof, wenn man die ganze zur Veriefelung geeignete Fläche ausnutze, der Hektar auf 3400 Mark, und wenn man nur die linke Seite benutze, der Hektar auf 4500 Mark. Danach stelle sich das Project für das Gut Weidenhof am günstigsten.

Stadtverordneter und Fleischermeister John ist der Ansicht, daß sich für den Ueberfluß der Abwässer, die für die vorhandenen Rieselflächen nicht mehr zu ver- werthen seien, die Anlage von Marschins empfehle. Er halte das für möglich, da die Chemie auf anderen Gebieten bereits sehr schöne Erfolge erzielt habe. Auch hier werde das der Fall sein. Man sehe auch nicht vor der Nothwendigkeit eines Ankaufes von Weidenhof, das zur Veriefelung denkbar schlechte Bodenverhältnisse aufweise. Stroh mit leichtem wechsellösenden mit solchen von schwerem Boden. Höchstens 50 Procent der ganzen Fläche sei zur Veriefelung zu benutzen. Ein großer Fehler, daß das Gut so häufig von Ueber- schwemmungen heimgesucht werde; namentlich auch der Park, der zwischen dem Mühlgraben und dem Walde liege. Für Reconvaltescenten eigne sich ein solcher Platz am allerwenigsten. Der Vorschlag des Magistrats, das Schloß als Reconvaltescentenheim einzurichten, sei nicht zu billigen. Weidenhof sei außerdem sehr stark belastet. Dazu seien Schuppen und das Wehr in sehr baufälligen Zustande. Man thue nach allem am besten, Herrnpotisch zu Veriefelungszwecken ins Auge zu fassen. Man bringe dann nur den Canal von Mansera bis dahin weiter führen. Er wolle deshalb nach dem Antrage des Stadts. Schöffe bitten, darüber ein Gutachten eingeholen, andernfalls er ersuche, die Sache abzulehnen.

Stadtschreiber John behauptet jedoch, daß ein längeres Abtr. bei der Aufklärung gegen die Verhältnisse der Veriefelungszwecke. Was Herr Redner von der Ausführung des Vorredners berichtet habe, das Jagdgeständnis, daß er in der Sache keine Veriefelung (Veriefelung) sei. Ein Theil der Presse habe sich gegen die Veriefelung gewandt und eingehende Referate gebracht, die zum großen Theil von ganz falschen Vor- aussetzungen aufbauen und einen großen Theil der Bürgerschaft zu einer Anschauung gebracht hätten, die dem eigentlichen Sachverhalt nicht entspreche. Dem müsse entgegengetreten werden. Stadts. John sei der Ansicht, vor 6 bis 8 Jahren brauche man sich mit der Angelegenheit der Veriefelung der Veriefelung nicht zu beschäftigen. Die Vorlage enthalte nichts davon. Thatsächlich sei das auch nicht richtig. Wenn man den Bestand von Veriefelungsfähigem Boden bis auf den letzten Tropfen auszähle, wenn man mit Mansern so vorzugehen wolle, so sei das ein ganz irrationelles Verfahren, insofern dann, wenn der ganze vorhandene Boden zu Veriefelungszwecken umgewandelt werde, der Wächter nicht bestehen könne. Der durch die Wirtschaft erzeugte Dünger müsse auf Naturländern untergebracht werden. Nun sei Herr John dann im Irrthum, daß Bassius dafür als zweck- mäßige Maßregel anzuwenden seien. Diese Bassius seien eingerichtet einzig und allein zum Zwecke der Rieselbewirtschaftung, insofern in ihnen die dicksten Stoffe abgesetzt würden. Die Wächter hätten solche Einrichtungen nicht erfunden. Man sei in die Lage versetzt, für stärkere Abführung der Fäkalien aus der Stadt zu sorgen, zumal die Nothauslässe in die Ober- schon so viel Schmutzwasser in den Fluß geführt hätten, daß die Regierung dies wegen der Schädlichkeit für die Gesundheit der Anwohner habe beanstanden müssen. Da stehe man denn vor der Frage, sollen die Schmutz- wasser geklärt werden, oder solle man neue Rieselfelder erschließen? Mit der Klärung habe man schlechte Er- fahrungen gemacht. In Dortmund, wo man ein der- artiges Verfahren eingerichtet habe, hatten sich so unheimliche Zustände herausgebildet, daß die Regierung eine Abänderung gefordert habe. Die Kosten des Klär- verfahrens stellten sich in Dortmund auf 1 Mk. pro Kopf der Bevölkerung. Es sei demnach schwer, zu solchen Anlagen überzugehen, selbst wenn die Regierung sie genehmigte. Wenn jedoch die Anwendung des Klärverfahrens für Breslau ausfalle, so sei zunächst der Vorschlag ge- macht, die Staatsgüter der Stadt auf der linken Seite der Oder für die Veriefelung auszunutzen. Zur Veriefelung seien in Herrnpotisch höchstens 300 Hektar geeignet. Drei Projecte lägen hierfür vor; für Aus- führung des ersten Projectes würde ein Kostenaufwand von 2 600 000 Mark, des zweiten von 2 265 000 Mk. und des dritten von 2 160 000 Mk. nöthig sein. Der so benutzbare Hektar stelle sich dann bei: 1) auf 8600 Mk., bei 2) auf 7500 Mk. und bei 3) auf 7200 Mk., während er bei Weidenhof sich auf 3795 Mk. berechne, wenn 752 Hektar als Veriefelungsfähig an- genommen würden. Es habe sich ergeben, daß Weiden- hof durchaus nicht den schweren Boden habe von dem immer gesprochen werde. Der Boden sei gleich dem in Dowitz und Mansern. Die schmalen Flächen ließen sich ebenso wie hier mit gutem Erfolge ausnutzen. Was von der Ueberschwemmung des Gutes gesagt werde, treffe aber so wenig zu, wie die Angaben über die Kosten der Weideregulierung. Die Weide werde von einer Genossenschaft von Wildschütz bis zur Mündung regulirt und werde nach der Regulierung mehr Wasser aufnehmen können. Dann habe Weiden- hof den besonderen Vortheil, an der hochwasserfreien Straße zu liegen, in sofern als von der Mühle aus ein Schutzdamm bis zu dem sogenannten Ringgraben geführt werde, der Schloß und Park vor Ueberschwemmungs- gefahr schütze. Nur ein Wasserstand, wie der im Jahre 1854, werde dann dieses Gebiet noch be- drohen. Zur Preisfrage bemerkte der Redner, daß Graf Gentel im Jahre 1883 das Gut der Stadt zum Kaufangebot habe, den Morgen für 400 Mark Damals sei die Offerte abgelehnt worden, weil der Magistrat annahm, daß die Stadt das Gut noch nicht brauche. In einer späteren neuen Offerte habe Graf Gentel schon 510 Mk. per Morgen verlangt und 1887 600 Mk. pro Morgen, gleich 2400 Mk. für den Hektar. Jetzt verlange Herr Pringsheim 1860 Mk. für den Hektar. Daß Herr Pringsheim das Gut mit lebendem und totem Inventar gekauft habe, sei nicht richtig. Weidenhof sei erheblich billiger als Dowitz, wo der Hektar sich auf 2135 Mk. stelle. Die Patronats- und Decimalkosten von Weidenhof seien gleichfalls nicht er- heblich. Diese Lasten belaufen sich insgesammt auf 3417 Mk. Die Weideregulierung erfordere von Weiden- hof höchstens 15,000 Mk. Nach alledem sei der Ma-

Locales.

Breslau, den 27. September 1895.

Unschuldig verurtheilt?

Im Herbst vergangenen Jahres stand in Siegnitz vor der Strafkammer ein junger Malergehülfe, Adolf Lehrer, beschuldigt der Majestätsbelei- digung. Er sollte in der Wohnung seiner ehemaligen Geliebten, einer unverheirateten Martha Gerlach in Haynau, vor dem Bilde des Kaisers beschimpfende Aeußerungen gegen diesen gerichtet haben. Denunciantin war genannte Martha Gerlach, und bestätigt wurde deren Aussage durch die Mutter der Gerlach. Beide Frauen genossen in Haynau eines sehr üblen Rufes, die Martha Gerlach war auch schon wegen ge- waltmässiger Unzucht, Diebstahl und Körperverletzung vorbestraft. Der Be- schuldigte erklärte die Denunciation für einen Hohnact der Gerlach, die ihn hasse, weil er, nachdem ihm Mit- theilung von deren Vorleben geworden, das Verhältnis aufgehoben und die Herausgabe einer ihr geschenkten Uhr gefordert habe. In der That schien auch die Be- hörde, welche die Recherchen leitete, der Sache wenig Werth beizulegen, denn man ließ den jungen, noch militärpflichtigen Mann zunächst ungehindert von Hay- nau abziehen und nachher in mehreren anderen Orten Schleiens Anwesenheit und Arbeit nehmen. Lehrer hat sich dabei immer ordnungsgemäß bei der Polizei an- und abgemeldet. Dann aber wurde Lehrer, der wohl im Bewußtsein seiner Unschuld und aus jugendlicher Sorglosigkeit gar nichts weiter zu seiner Entlassung gethan hatte, plötzlich irgendwo in Schleiens verhaftet, nach Siegnitz transportirt und hier lediglich auf Grund der Aussagen jener berüchtigten Frauen- personen wegen Majestätsbeleidigung zu der furchtbaren Strafe von vier Jahren Gefängnis verurtheilt! Der Unglückliche verbringt sein nächstes Jahr diese Strafe im Gefängnis von Siegnitz. Die Denunciantin, die sich mittlerweile mit einem Sattler Golla verheiratet, ist bald nach der Ver- urtheilung ihres Mannes in einer anderen Sache mitthäter ihrer Mutter wegen wissentlich falscher Anschuldigung auf die Anklagebank und beide

...der des Reichs, daß, wenn auch der Preis von 1.000.000 M. ein hoher ist, Waldhof doch billiger als sich sonst die Abführung der Schmutzwasser hätte. Es kommt aber darauf an, wie man es billigen und dabei in sanitärer Beziehung am besten handelt. Die sanitären Verhältnisse würden mit der Einrichtung von Weidenhof zu Verleselungswedern von der Stadt abgeleitet, und das sei auch billiger als das Klärverfahren. Nun sei vom „General-Anzeiger“ die Frage aufgestellt worden, ob Weidenhof nicht expropriert werden könne. Bei einer Enteignung von Weidenhof könnten jedoch nur die Theile in Anspruch genommen werden, die zu Verleselungswedern benutzt werden sollen, nicht auch die Naturfelder, die zur Bewirtschaftung erworben werden müßten. Die 60 pCt. Verleselungsfähigen Büdengängen nun aber nicht zusammen und Herr Kringsheim sei berechtigt, die Stücke, die zwischen diesen Verleselungsfähigen Theilen liegen, nicht enteignen zu lassen. Die Entwertung der Restgüter und die Erschwerung der Wirtschaft würde zweifellos den Preis dafür sehr hoch schrauben. Es sei aber überhaupt zweifelhaft, ob die Regierung die Genehmigung zu einer solchen Enteignung geben würde. Sie würde sich erst von der Nothwendigkeit überzeugen müssen. Man begreife sich also mit einem solchen Verfahren auf eine gewisse Fahn. Neben erucht schließlich um Annahme der Magistratsvorlage. Stadtv. Müller meint, daß man sich zu Unrecht über den Ankauf von Weidenhof herumschreie, da dieses Gut am billigsten und besten sei. Die Frage der Einrichtung des Schlosses zu einem Reconvalenscentenheim sei ganz unwesentlich dabei. Er würde sich aber freuen, wenn das Schloß zu einem Reconvalenscentenheim eingerichtet würde. Einen schöneren und geeigneteren Platz dazu gebe es nirgends mehr. Er könne vom objectiven Standpunkt nur bitten, den Antrag anzunehmen.

Stadtbaurath von Scholz beschäftigte sich mit der Frage der Klärassins. Das Klärverfahren sei besonders in Birmingham in ausgeteiltm Maße in Anwendung, ferner in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Dortmund, Halle, Essen etc. Die Kosten stellten sich pro Kopf von 30 Pf. bis auf 2 M. Das Klärverfahren habe sich überall sehr schlecht bewährt. Frankfurt a. M. hätte bei dem Verfahren an großen Uebelständen zu leiden. Die Kosten für das Klärverfahren mit 4 Procent Zinsen des Betriebscapitals stellen sich in Frankfurt auf 1,22 M., in Wiesbaden auf 68 Pf., in Halle auf 79 Pf., in Essen auf 56 Pf., in Dortmund auf 50 Pf. pro Kopf, während in Breslau 24 Pf. auf den Kopf entfallen. Berücksichtige man Kosten und Zinsen der projectirten Erweiterung der Mieselfelder, so erhöhe sich der Satz pro Kopf um etwa 1 Pf.

Nach all diesen mehr oder weniger interessanten Ausführungen stellte Stadtv. Haber I den Antrag, die Berathung zu vertagen und den Magistrat zu ersuchen, das Zahlen- und technische Material über die Vorlage der Versammlung zugehen zu lassen. Dieser Antrag gelangte auch nach längerem Für und Wider zur Annahme, worauf die Sitzung gegen 7 1/2 Uhr geschlossen wurde.

*** Die Breslauer Antisemiten** beabsichtigen, wie uns mitgetheilt wird, hier wieder ein Wochenblatt ins Leben zu rufen. Es war im December d. J., zu welcher Zeit die schlesischen Judenfeinde die damals wöchentlich einmal erscheinende „Dtwacht“ in ein Tageblatt umzuwandeln in der Hoffnung, daß die Opferwilligkeit der Genossen das Blatt über Wasser halten würde. Wie trügerisch diese Hoffnung war, zeigte sich gar bald, denn schon am 15. Januar d. J. ist die wöchentlich sechs mal erscheinende „Dtwacht“ längst entschlafen und damit diese Zeitung überhaupt eingegangen.

*** Zur Convertirung der Breslauer Stadtanleihe vom Jahre 1880.** Der Magistrat veröffentlicht nunmehr die Bedingungen der Kündigung der 4procentigen Breslauer Stadtanleihe vom Jahre 1880 Beträge von noch 17,765,100 M zur Rückzahlung am 1. April 1896; gleichzeitig wird den Inhabern Anleihscheine, welchen der Zinsgenuß zu 4 Procent zum 1. April 1896 unverkürzt bleibt, die Abkündigung auf 3 1/2 Procent Jahreszinsen vom 1. April 1896 gegen Zugahlung von 1 1/2 Procent angeboten. Als Convertirungstellen fungiren in Breslau: die Stadthauptkasse, die städtische Bank und das Rathsbankdepot; in Berlin die Bankhäuser Delbrück Leo u. Co. und Robert Warschauer u. Co.; in Frankfurt a. M. das Bankhaus M. A. von Rothschild u. Söhne.

*** Bewegung der Bevölkerung.** In der Woche vom 15. Sept. bis 21. Sept. 1895 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau die Beschließungen statt. In der Vorwoche wurden 303 Kinder

geboren, haben waren 781 gestorben, 40 verstarb, 792 lebend geblieben. (174 männlich, 123 weiblich, 4 unbestimmt.) In der Woche vom 15. Sept. bis 21. Sept. 1895 wurden 132 Erkrankungen gemeldet und zwar erkrankten an med. Pocken — Cholera — Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 15, an Nückfallfieber — an Scharlach 74, an Masern 23, an Ruhr 1, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber —.

*** Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.** In der Woche vom 15. Sept. bis 21. Sept. wurden 132 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten an med. Pocken — Cholera — Diphtheritis 19, an Unterleibstypus 15, an Nückfallfieber —, an Scharlach 74, an Masern 23, an Ruhr 1, an epidem. Genickstarre —, an Wochenbettfieber —.

*** Stadt-Theater.** Heute Freitag, gelangt Carl Maria von Weber's romantische Oper „Der Freischütz“ zur Aufführung. — Morgen Sonnabend geht F. v. Flotows Oper „Martha, oder Der Markt zu Richmond“ in Scene.

*** Lobe-Theater.** Heute Freitag findet die letzte Aufführung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ statt. — Morgen geht erstmalig das neueste vieractige Lustspiel „Der Springer“ von Heinrich Lee in Scene. — Es sei nochmals auf die morgen, Sonnabend Nachmittag stattfindende erste Schüler-Vorstellung zu kleinen Preisen aufmerksam gemacht. — Zur Aufführung gelangt Heinrich Laubes vortreffliches Schauspiel „Böse Zungen“ in der Originalbesetzung.

*** Thalia-Theater.** Sonntag wird Heinrich Laubes Schauspiel „Die Karlschüler“ mit derselben Rollenbesetzung gegeben, mit welcher es am 18. d. M. zur Laube-Feier im Stadttheater zur Aufführung gelangte. Der Billeterkauf für diese Vorstellung findet morgen Sonnabend, von 10 bis 3 Uhr bei L. W. Schiefinger, Ring Nr. 10, 11, statt.

*** Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Zu den in der nächsten Woche beginnenden Volksvorstellungen im Thalia-Theater ist bereits eine große Anzahl von Abonnements eingelaufen. Im Hause selbst sind Verbesserungen und Renovirungen, welche dem Publikum jedenfalls willkommen sein werden, vorgenommen worden, sodas der Aufenthalt sich zu einem behaglichen gestalten wird. Durch neu angebrachte Klappthüren ist gegen Zug und Kälte Vorkehrung getroffen; auch die Stehgalerie ist aufgelassen und an deren Stelle eine Siggalerie eingeführt worden, welche mit dem 3. Range in gleichem Preise steht.

*** Das Budapest Theater** ist heute wegen der Generalprobe zu der Novität: „Zum ersten Mal im Variété“, Lustspiel von J. Armin, neu bearbeitet von Donat Herrnsfeld, geschlossen. — Sonnabend findet die Premiere davon statt. — Am Sonntag Nachmittag findet die erste Nachmittag-Vorstellung zu halben Eintrittspreisen statt.

*** Concordia-Theater.** Die Aufführung von „Falsche Heilige“ von Oscar Blumenthal ist außer der heutigen Wiederholung auch für künftigen Sonntag festgesetzt. — Morgen, Sonnabend, findet die Premiere des Lustspiels „Barfüßige Fräulein“ von Rosen statt. *** Festspiel „Friedrich der Große“** Nach dem Herr Director Alexander Gehler für die durch Erkrankung abgehaltenen Mitspieler Ersatz gefunden hat, findet heute, Freitag, den 27., die sechste Aufführung des Festspiels im St. Vincenzhause statt. Die Preise sind bekanntlich erheblich ermäßigt worden. Nach dem 1. October finden nur noch einige Schüler-Vorstellungen statt.

*** Interims-Theater.** (Lidoli.) Die Titelrolle in der morgen stattfindenden Eröffnungsvorstellung „Mora“ befinde sich in den Händen einer jungen Künstlerin, Namens Lucia Bogathu. Die Rolle der Frau Luiden hat Fräulein Ida Döring übernommen. In den übrigen Hauptrollen sind die Herren Alwig, Max Trübhand und Max Weidlich beschäftigt. Am Sonnabend findet der Vorverkauf im Lidoli, sonst immer bei Herrn S. Münzer, Junkernstraße 32, statt.

*** Kassirung eines Weges.** Der hiesige Magistrat beabsichtigt denjenigen Theil des sogenannten Oltaschiner Kirchweges zu kassiren, welcher zwischen den Handeldgärtner Kantischen Grundstücken liegt und von der Bohrauer Straße bis zu den Kirchhöfen führt.

*** Straßensperre.** Wegen der Ausführung von Pflasterarbeiten wird die Neue Kirchstraße vom 7. October bis zum 8. November für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

*** Die Baggermaschine der Oberstrombauverwaltung** baggert nunmehr seit einigen Tagen im Unterwasser die Fahrtrinne zwischen der Kämpfischen Brücke und der alten Judenfederrei, dem jetzigen Proviantamt aus.

*** Eisenstampfenbruch** rief am Mittwoch auf der Bräuerstraße eine Arbeiterfrau. Zustellungsarbeiten der Feuerwehre leisteten der Verunglückten die erste Hilfe, worauf sie in ihre Wohnung auf der Bräuerstraße gebracht wurde.

*** Gefahren der Arbeit.** Einem Arbeitergesellschaften fiel beim Abladen von Balken gestern Abend ein Balken auf den Körper, sodas er schwer verletzt wurde. Nachdem dem Verunglückten Feuerwehmannschaften die erste Hilfe hatten zu Theil werden lassen, wurde er der Klinik an der Magistrate zugeführt. — Bei Marmorarbeiten fiel einem dabei beschäftigten Arbeiter ein schwerer Gegenstand auf die linke Hand, sodas ihm ein Finger gebrochen wurde.

*** Opfer der Arbeit.** Zum Gerüstesturz auf der Berliner Straße wird jetzt gemeldet, daß der Arbeiter August Paul von der Hirschstraße 61 am 25. d. M. früh im Allerheiligen-Hospital den schweren inneren Verletzungen erlegen ist, die er sich bei dem Zusammenbruch des Gerüsts in dem Grundstück Berli-erstraße 6 zugezogen hatte. — Auch der Maurerpolier Louis Schneider, der sich vor einiger Zeit durch einen Sturz von dem für den Erweiterungsbau des Chemischen Laboratoriums der hiesigen Universität aufgerichteten Gerüst einen complicirten Verstoß zugezogen hatte, ist am vergangenen Dienstag gestorben. So üben die Arbeiter ihr Leben ein, während die Herren Unternehmer in aller Ruhe ihre Taschen füllen.

*** Veraburg eines Kindes.** Als am Mittwoch Nachmittag ein 9 Jahre altes Mädchen den Königsplatz überschritt und dabei ein kleines Packet in der Hand hielt, in welchem sich Dam-njaquetstoffe im Werthe von 20 Mark befanden, sprang plötzlich ein junger Bursche auf das Mädchen zu, entriß ihm das Packet und flüchtete damit die Friedrich-Wilhelmstraße entlang.

*** Aus dem Polizeibericht.** In das Polizeigefängnis wurden am 25. d. Mts. 49 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: sieben Einhundertmarktscheine, ein goldener Trauring, gez. E. D. 5. 5. 95, eine silberne Uhrendröhre, Nr. 43,342, eine goldene Remontoiruhr mit silberner Kette, ein goldener Ring mit Stein. — Gefunden wurden: eine silberne Damenuhr, Nr. 23,041, eine Ursoche mit Amethyst und mehrere Weitschen.

Schlesien.

*** Sagan, 25. September.** Arbeiter-risiko. In dem benachbarten Petersdorf wurde auf dem Dominium eine Lohngärtnerfrau, als dieselbe mit Futterhäuten beschäftigt war, durch einen plötzlich böse gewordenen Ochsen gefährlich verletzt. Das Thier hatte der bebauenswerthen Frau mit den Hörnern ein Auge ausgestoßen und sie außerdem gefährlich am Kopfe verletzt. Die Verunglückte wurde bald in einer Augenklinik in Breslau untergebracht. — Ein noch schwererer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend gegen 8 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe. Beim Rangiren von Güterwagen gerieth ein hiesiger Weichensteller unter einen beladenen Güterwagen. Dabei wurde ihm der rechte Arm und das linke Bein fast vollständig vom Kampfe losgerissen. Die Verletzungen sind derart, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Er besitzt eine Frau und zwei unermögene Kinder.

*** Sagan, 26. September.** Die Eröffnung des Nebenbahnhausdorf-Friedens erfolgt, wie das „Sag. Wchbl.“ meldet, am nächsten Sonntag; der Betrieb wird am 1. October aufgenommen werden.

*** Wadenburg, 26. September.** Wegen beschwerter Nothigung hatte sich am 19. September der Porzellanarbeiter Ernst Binder aus Altwasser vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. B., der sich ebenfalls an dem Porzellanarbeiterausstand beteiligte, soll am 8. April 1893 in Gegenwart der Arbeiterin Martha Gottwald aus Altwasser auf der Promenade gegen die nach Feierabend aus der Tieschischen Porzellanfabrik heimkehrenden Fabrikarbeiterinnen Klein und Enge aus Neu-Crausendorf die Aeußerung ausgestoßen haben: „Wehe Euch, wenn Ihr wieder auf die Dreherbube geht, breche ich Euch das Genid.“ In dieser bereits am 21. Juni von dem hiesigen königlichen Schöffengericht verhandelte Strafsache hatte, wieder „Wadener-Zeitung“ berichtet, die als Zeugin bereits damals vernommene Gottwald eidlich bekundet, daß sie die damalige Aeußerung des Angeklagten B. gehört habe. Eine Verurtheilung gegen den Angeklagten hatte das königliche Schöffengericht hier selbst deshalb nicht aussprechen können, weil sich dasselbe für unzuständig erklärte und die weitere Verhandlung und Entscheidung der Sache der hiesigen Strafkammer überwiesig hatte. Auf die seitens des Herrn Strafkammer-Vorsitzenden an die abermals erschienene Zeugin Gottwald gerichteten wiederholten Fragen, ob sie gehört habe, daß der Angeklagte die incriminirte Aeußerung damals denn auch wirklich gethan habe, erklärte dieselbe, „er hat Etwas gesagt, was er gesagt, ist mir nicht bewusst.“ Hierbei blieb Zeugin stehen, obgleich ihr ihre frühere entgegengesetzte Aussage vom 21. Juni cr. vorgelesen wurde. Nach Schluß der Verhandlung wurde Beweismahme wurde seitens des Herrn Staatsanwalts Walthert gegen den Angeklagten auf eine drei wöchentliche Gefängnisstrafe angetragen, dabei ganz besonders hervorgehoben, daß nach dem Gesamturtheile der Beweis-anfrage die incriminirte Aeußerung des Angeklagten als erwiesen gelten müsse, derartige Auswüchse aber auch eine strenge Ahndung verdienen. Der Herr Verteidiger des

Ungeflügten M. N. Richter plaidierte auf Freisprechung seines Klienten, weil die Straftat bestanden habe nicht mit volliger Gewissheit habe feststellen lassen, da er die Frau nicht für geistig normal halte. Der Richter aber erklärte, jedoch auf die in Antrag gebrachte Strafmaßnahme, weil derselbe die volle Ueberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte die volle Ueberzeugung gewonnen, welcher die Verurteilung gebühre. Ferner wurde dem weitergehenden Antrage des Herrn Staatsanwalts gemäß beschloffen, die Maria Woll, wald wegen bringenden Verdachts des wissentlichen Meineides und des damit begründeten Mordverdachts sofort in Untersuchungshaft zu nehmen.

Freiburg, 24. September. Kürzlich verunglückte in einer hiesigen Fabrik ein Tischler dadurch recht erheblich, indem ihm von der Wandsäge eine Bohle mit größter Wucht an die Brust geschleudert wurde, so daß er bewußtlos niederfiel. Wahrscheinlich hat derselbe innere Verletzungen erlitten. — Im Monat August er. ereigneten sich in hiesigen gewerblichen Betrieben acht Unfälle, von denen der schwerste, eine Wehrtauchschiffung, den Tod des davon Betroffenen zur Folge hatte.

Doppel, 20. September. Das Ministerium hat die Regierung in Doppel angeordnet, dem Heilgehilfen Kumpel in Lwow die Prämie von 5000 Mark für die Ergreifung Sobczuks auszugeben.

Aus den Nachbarprovinzen.

Ostrowo, 26. September. Nach dreitägiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht den Arbeiter Martin Polot aus Krotoschin, der in der Nacht zum 24. Juni, um zu rauben, in die Wohnung des taubstummen Bäckereimeisters Neustadt in Krotoschin eingedrungen, diesen durch zahlreiche Messerstiche ermordet und dessen ebenfalls taubstumme Schwester schwer verletzt hatte, zum Tode und zehn Jahren Zuchthaus. Krotot hat die That abgeleugnet.

Schwetitsch, 26. Septbr. Zu dem Postdiebstahl nach der „Kattow. Ztg.“ haben die österreichischen Behörden jetzt die Verhaftung einiger Maurer vorgenommen, welche vor einiger Zeit bei dem Umbau des Postgebäudes mit thätig waren, und die der That dringend verdächtig erschienen. Durch die weitere Untersuchung wird indeß erst festgestellt werden können, in wie weit sich dieser Verdacht bewahrheitet. Der Umstand, daß nur mit den Räumlichkeiten genau vertraute Leute einen derartigen Einbruch geplant und vollführt haben können, hat die Criminalbeamten auf die richtige Fährte gelenkt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. September. Der Londoner „Standard“ meldet von hier, daß Frankreich, Rußland und Deutschland sich gegenwärtig über eine zweite Intervention in Ostasien verständigen. Die erste Verheiligung der deutschen Diplomatie an diesem „Dreibund“ hat schon mit einem Fiasco geendet; für Rußland wurden die Kasanien aus dem Feuer geholt. Soll jetzt die zweite Schlappe folgen?

— Daß die Nationalliberalen im Reichstage die Initiative ergreifen werden, um eine Vorlage gegen die sozialistische Agitation einzubringen, wird von der „Nat. Ztg.“ als völlig grundlos bezeichnet. Keine Partei könne sich blicken glauben, eine derartige, unter Umständen der Regierung obliegende Vorlage auszuarbeiten. Ebenso unbegründet erscheint ihr die wiederholt auftauchende Behauptung, beim preußischen Landtage werde die Regierung die Abänderung des preußischen Vereinsgesetzes nach dem Muster des bayerischen beantragen. Dadurch würde gegen die sozialdemokratische Agitation kaum erheblich mehr als mittels des jetzigen preußischen Gesetzes zu erreichen sein.

— Ueber die Ursache der Verhaftung des Genossen Diel vom „Vorwärts“ — man verhaftete ihn in seiner Wohnung — ist bis zu dieser Stunde nichts bekannt. In Untersuchung liegen außerdem noch die Genossen Pfund und Raubmann in Berlin, Baumüller (Magdeburg) und Gildenbera (Erfurt). Die Thüringer fand am 22. d. M. Hausdurchsuchung statt. Freiberger

„Tribüne“ theilt mit, daß das Cantonsverbot der Freilassung Gildenbergs vom Erfurter Landgericht abgelehnt worden ist. Allen Freunden und Verwandten, die sich erboten, durch Herausgabe von größeren und kleineren Gelddbeträgen die Caution zur Befreiung unseres inhaftierten Kämpfers zu erwirken, spricht das Blatt die Anerkennung für ihre selber vergebliche Opferwilligkeit aus.

— Die Nr. 85 der Zeitschrift „Ethische Kultur“, welche wegen des Artikels „Der Kaiser und die Socialdemokratie“ beschlagnahmt worden war, ist heute (Donnerstag) durch richterlichen Beschluß wieder freigegeben worden.

— Im bisherigen Reichstagswahlkreise des Freiherrn von Hammerstein haben die Conservativen beschloffen, bei der Erstwahl Stöcker als Candidaten aufzustellen. Man ist aber der sämmtlichen Vertrauensmänner noch nicht sicher. Sollten dieselben Widerspruch erheben, so ist der Gerichtsratz Welke in Würde zum Candidaten auszuwählen. Der Stöcker ist jedenfalls der würdigste Nachfolger Hammersteins.

— Nach dem „Vocalanz.“ wurde ein Anancirter eines Thormer Regiments zur Degradation und einer Freiheitsstrafe verurtheilt, weil er sich während seines Urlaubes in Berlin in Uniform an einer socialdemokratischen Protestkundgebung gegen die Sedanfeier betheiligte hatte.

München, 26. September. Die Münchener „Allgemeine Zeitung“ hält die Behauptung, daß ein neues Tabaksteuer-Gesetz in Aussicht stehe, durch folgende Ausführung aufrecht: „Man wird auch jetzt noch nicht daran zu zweifeln brauchen, daß die bekannten Konferenzen des Reichs-Schatzsecrätars mit den Finanzministern von Bayern, Württemberg und Baden u. A. auch der Verhandlung über die Frage dienen, ob und wie der Plan einer im wesentlichen mit Hilfe einer ausgiebigeren Tabakbesteuerung durchzuführenden Reichs-Finanzreform künftighin verfolgt werden solle, und daß nicht nur bezüglich der ersten, sondern auch bezüglich der zweiten Frage volle Einmüthigkeit herrsche.“

— Dem Verfasser der Broschüre „Glänzendes Glend“, dem früheren Lieutenant Krafft, ist, wie berichtet, der Offizierstitel aberkannt worden. Es wird jetzt mitgetheilt, daß das Ehrengeld, das aus Reserve- und Landwehroffizieren bestand, nicht auf Verlust des Offizierstitels, sondern nur auf die Entziehung der Erlaubnis zum Tragen der Uniform erkannt hatte. Dieses wurde aber an höchster Stelle nicht beätigt, sondern in die Entziehung des Offizierstitels umgewandelt. — Wozu man noch Ehrengerichte braucht, wenn ihr Spruch nach Belieben umgestoßen werden kann, ist uns unerfindlich.

Nürnberg, 26. September. Das Schöffengericht verurtheilte den Redacteur der „Fränk. Tagespost“, Genossen Dehne, wegen groben Unfugs zu 50 Mark, weil er bei Besprechung eines Sittlichkeitsverbrechens, das in der Irrenanstalt zu Hildesheim vorgekommen sein sollte, über den heiligen Geist gewißelt haben soll.

Wien, 26. September. Bei den Wiener Gemeinderathswahlen des ersten Wahlkörpers verloren die Liberalen 6 Sitze. Gewählt wurden heute zwölf Antijemiten, 32 Liberale und ein Wilder. Eine Stichwahl ist nothwendig. Von der Stichwahl abgesehen, zählt also der neue Gemeinderath 90 Antijemiten, 46 Liberale, einen Wilden.

— In der Villa des Professors Maassen in Sistrans, wo sich Freiherr v. Hammerstein aufhielt, Sistrans, wo sich Freiherr v. Hammerstein aufhielt, Sistrans, wo sich Freiherr v. Hammerstein aufhielt.

... nicht mehr dort. Somit ist er in der „N. Z.“ vom 16. September veröffentlichte Brief nicht in Sistrans aufgegeben worden

Rom, 26. September. Die italienischen Blätter protestiren energisch gegen die Meldung liberalen Presse, nach welcher es der Polizei gelungen sei, auf die Spur eines Attentats-Complots zu kommen, welches aus Katholiken bestand, und mit dem Zweck umgeht, das am 20. September erhaltene Den Garibaldi mit Dynamit in die Luft zu sprengen.

Paris, 26. September. Der Anarchist Boutville, welcher am 5. September die Bombe dem Bankhaus Rothschild niederwarf, erschien vor dem Reichspolizeigerichte. Boutville erklärte, die Bombe nicht gefährlich gewesen sei; er hätte Schrecken und nachdrücklicher Weise gegen Rothschild protestiren, Niemanden aber tödten wollen. Boutville wurde zu drei Jahren Gefängniß und 100 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten.

Bom 26. September.
Eheschließungen. I. Korbschneider Fritz Buchkath, mit Pauline Scholz, kath., Altbücherstr. 38. — Fleischer Gustav Kofschel, ev., Hummerstr. 5, mit Bertha Kliewang, Carlstr. 30. — Sattlermeister Ernst Gabriel, ev., Neumarkt 31, mit Beate Staron, evang., Sandstraße 12. II. Tischler Reinhold Rector, kath., Berlin, mit Val. Hepte, ev., Neuborsstr. 71. — Diener Hermann Wegmann, ev., Tauentzienplatz 2, mit Maria Fröde, kath., Wannsee. — Steinmetz Carl Meißel, ev., Moritzstr. 30, mit Bertha Kibbe, ev., Gabisstr. 78. — Fleischer August Edert, evang., Schönebrücke 4, mit Martha Staruppe, evang., Palmstraße 13. III. Maurer Robert Langwitz, kath., Am Wäldchen 16, verw. Reimann, Christiane, geb. Guder, ev., das. — Schloß Friedrich Kempa, evang., Trebnitzerstr. 23, mit verm. Rich. Anna, geb. Froemel, kath., das. — Schuhmachermeister W. Schön, ev., Matthiasstr. 65, mit verm. Schirdeman, Lou. geb. Pöhls, kath., das. — Stockmacher Emil Heilig, kath., Delsnerstr. 19, mit verm. Langer, Veronika, geb. Kirsch, in Vincenzstr. 17.

Geburten. I. Maler Ernst Kunkel, evang., Z. Tischler Paul Kleinert, kath., S. — Bohrer August Ho. ev., T. — Arbeiter Paul Bartede, kath., T. — Schneid. meister Adolf Kipfert, ev., T. — Schneider Hermann Hein. evang., S. — Arbeiter Josef Kitzschel, kath., S. — Mau. Johann Linke, kath., S. — Schmied Ernst Hoffmann, ev., S. — Kutscher Ernst Härtel, ev., S. — Bäckermeister W. Sauer, evang., S. — Tischler August Tschirch, kath., T. II. Kaufmann Paul Kliech, ev., T. — Müller Franz Borke. kath., T. — Tischlermeister Alfred Scholz, ev., T. — Han. hälter Wilhelm Schrödt, ev., Zwillinge (Söhne) — Arbeiter Carl Volkmann, kath., T. — Lackirer Otto Berjon, kath., T. — Victualienhändler Hermann Sauer, ev., T. — Arbeiter August Göppert, kath., S. — Tischler Paul Zukunski, kath., T. — III. Fleischer Paul Bierbaum, kath., S. — Apotheker Curt Wollsdorf, ev., S. — Sattlermeister Paul Schneid. evang., T. — Arbeiter Julius Rothler, kath., S. — Schiff. eigenthümer Josef Wurche, kath., T. — Kutscher Max Pei. ev., S. — Böttcher Oscar Starosky, ev., T. — Stellmach. August Thunig, ev., S. — Tapezierer Robert Kassef, kath., T. — Kaufmann Georg Jung, kath., S. — Tischler M. Wilschke, kath., S. — Privatbrieffräger Carl Reichelt, ev., S. — Schmied Robert Berndt, evang., T. — Conditior Micha. Kny, ev., T. — Schriftföher Bruno Straube, evang., S. Todesfälle. I. Arbeiters Wittwe Christiane Föhnel. geb. Hirsch, 73 J. — Handelsmanns Wittwe Rosalie Stal. geb. Schönfeld, 76 J. — Arbeiter Gottlieb Schönfelder, 78 J. — Maurerpolier Louis Schneider, 58 J. — Maurer Augu. Paul, 33 J. — II. Martha, T. des Arbeiters Josef Nothe. 7 M. — Tischler Friedrich Oberlein, 69 J. — Wilhelm ur. Heinrich, Söhne des Haushälters Wilhelm Schrödt, 11/2, ref. 2 Stb. — Bertha, T. des Cigarrenmachers Hermann Trille. 16 W. — Emilie, T. des früheren Schmieds Johann Bur. 2 M. — Elisabeth, T. des Steinmetz Wilhelm Vater, 8 W. — Helene, T. des Tischlers Paul Starke, 2 M. — III. Gant. T. des Arbeiters Robert Schirdeman, 3 M. — Schneideri. Charlotte Kmann, 15 J. — Anna, T. des Schuhmacher. meisters Robert Schittler, 8 J.

Cigarren

in nur guten Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
C. Koppatz,
Kurze Gasse 76.

Deereins-Kalender.

Breslau.
Verband der Arbeiter Deutschlands. Alle 14 Tage Sonnabend, Abends 8 Uhr. Mitgliedsversammlung in Schmidt's Restaurant, Kreuzstraße 4.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands. Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Freie Vereinigung aller in der Straße a. Filzfabrik

beschäftigten Arbeiter und anderer gewerblicher Berufe. Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Deutscher Metallarbeiter-Verband (Section Klemmer). Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Verband der Buchbinder. Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands. Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Freie Vereinigung aller in der Straße a. Filzfabrik

und anderer gewerblicher Berufe. Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands. Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Freie Vereinigung aller in der Straße a. Filzfabrik

und anderer gewerblicher Berufe. Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands. Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Freie Vereinigung aller in der Straße a. Filzfabrik

und anderer gewerblicher Berufe. Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Central-Kranken- und Sterbekasse der Arbeiter Deutschlands. Sonnabend, Abends 8 Uhr. Kassensammlung in der Bibliothek des Vereins, Kreuzstraße 5.
Freie Vereinigung aller in der Straße a. Filzfabrik